NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07577582 9

Henrik Ibsen

Ein Puppenheim

Berlin
S. Fischer Verlag

1. No subject

NIL
lbso

Ein Puppenheim

Digitized by Google

Ein Puppenheim

Schauspiel in drei Akten

von

Henrik Ibsen

Deutsch von M. von Borch.

Berlin
S. Fischer, Verlag
1901

VSL

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
207927R
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1942 L

Den Bühnen gegenüber Manuſkript.

Perſonen.

Helmer, Rechtsanwalt.
Nora, ſeine Frau
Frau Linde.
Doktor Rank.
Krogſtad.
Die drei kleinen Kinder Helmers.
Anne-Marie, Kinderfrau } bei Helmers.
Ein Hausmädchen }
Ein Dienſtmann.

Das Stück ſpielt in Helmers Wohnung.

Erſter Akt.

Ein gemütlich und geſchmackvoll, aber nicht luxuriös eingerichtetes Zimmer. Rechts im Hintergrund führt eine Thür in das Vorzimmer; eine zweite Thür links im Hintergrund führt in Helmers Arbeitszimmer. Zwiſchen dieſen beiden Thüren ein Pianino. Links in der Mitte der Wand eine Thür und weiter nach vorn ein Fenſter. Nahe am Fenſter ein runder Tiſch mit Lehnſtühlen und einem kleinen Sofa. Rechts an der Seitenwand weiter zurück eine Thür und an derſelben Wand weiter nach vorn ein Kachelofen, vor dem ein paar Lehnſtühle und ein Schaukelſtuhl ſtehen. Zwiſchen Ofen und Seitenthür ein kleiner Tiſch. An den Wänden Kupferſtiche. Eine Etagere mit Porzellan und anderen künſtleriſchen Nippesſachen; ein kleiner Bücherſchrank mit Büchern in Prachteinbänden; Teppich durchs ganze Zimmer. Im Ofen ein Feuer. Wintertag.

Im Vorzimmer klingelt es; gleich darauf hört man, wie geöffnet wird. Nora tritt vergnügt trällernd ins Zimmer; ſie hat den Hut auf und den Mantel an und trägt eine Menge Pakete, die ſie rechts auf den Tiſch niederlegt. Sie läßt die Thür zum Vorzimmer hinter ſich offen, und man gewahrt draußen einen Dienſtmann, der einen Tannenbaum und einen Korb trägt; er übergiebt beides dem Hausmädchen, das ihnen geöffnet hat.

Nora. Thu' den Tannenbaum gut weg, Helene. Die Kinder dürfen ihn keinesfalls vor heut Abend ſehen, wo er geputzt iſt. Zum Dienſtmann, indem ſie ihr Portemonnaie hervorzieht. Wieviel —?

Dienſtmann. Fünfzig Öre.

Nora. Da haben Sie eine Krone —. Nein — behalten Sie den Reſt. Der Dienſtmann dankt und geht. Nora ſchließt die Thür. Sie lacht noch immer ſtillvergnügt vor ſich hin, während ſie Hut und Mantel ablegt.

Sie zieht eine Tüte mit Makronen aus der Tasche und ißt ein paar; dann geht sie vorsichtig an die Thür ihres Mannes und lauscht. Ja, er ist zu Hause. Trällert wieder leise vor sich hin, indem sie rechts an den Tisch tritt.

Helmer in seinem Zimmer. Zwitschert da draußen unsere Lerche?

Nora, während sie einige Pakete öffnet. Jawohl!

Helmer. Poltert da unser Eichhörnchen herum?

Nora. Ja!

Helmer. Wann ist das Eichhörnchen nach Hause gekommen?

Nora. Diesen Augenblick. Steckt die Makronentüte in die Tasche und wischt sich den Mund ab. Komm, Torvald, und sieh Dir mal meine Einkäufe an.

Helmer. Nicht stören! Bald darauf öffnet er die Thür und sieht herein, mit der Feder in der Hand. Einkäufe, sagst Du? Diese vielen Sachen? Ist der kleine lockere Zeisig wieder ausgewesen und hat Geld verschwendet?

Nora. Aber Torvald, dies Jahr dürfen wir doch wirklich ein bißchen über die Stränge schlagen. Sind's doch die ersten Weihnachten, wo wir nicht zu sparen brauchen.

Helmer. Hör' mal, Du, Luxus dürfen wir auch nicht treiben.

Nora. Doch, Torvald, wir dürfen jetzt schon ein bißchen Luxus treiben. Nicht wahr? Nur ein ganz, ganz klein bißchen. Du bekommst ja nun ein großes Gehalt und wirst viel, viel Geld verdienen.

Helmer. Jawohl, von Neujahr ab. Aber dann vergeht noch ein ganzes Quartal, bis das Gehalt fällig ist.

Nora. Bah! Bis dahin können wir ja borgen.

Helmer. Nora! Geht hin zu ihr und zupft sie scherzhaft am Ohr. Geht schon wieder der Leichtsinn mit Dir durch? Gesetzt den Fall, ich borgte mir heute tausend Kronen, und Du brächtest sie in der Weihnachtswoche durch, und am Sylvesterabend fiele mir ein Ziegelstein auf den Kopf und ich läge da —

Nora hält ihm den Mund zu. Pfui, laß die garstigen Reden!

Helmer. Ja, nimm mal an, daß so was passierte, — was dann?

Nora. Wenn so was Gräßliches passierte, dann wär' mir's ganz gleichgiltig, ob ich Schulden hätte oder nicht.

Helmer. Und meine Gläubiger?

Nora. Die? Wen gingen die was an? Das sind ja fremde Leute.

Helmer. Nora, Nora, Du bist ein Weib! Doch im Ernst gesprochen, Nora: Du weißt, wie ich in dieser Hinsicht denke. Keine Schulden machen! Niemals borgen! Es kommt etwas Unfreies und damit auch etwas Unschönes über ein Hauswesen, das auf eine Borgwirtschaft gegründet ist. Bis auf den heutigen Tag haben wir beide tapfer ausgehalten, und das wollen wir nun auch noch die kurze Zeit thun, wo es nötig ist.

Nora geht zum Ofen hin. Na ja; wie Du willst, Torvald.

Helmer geht hinter ihr her. Ei, nun darf aber unsere kleine Lerche auch nicht die Flügel hängen lassen. Wie? Unser Eichhörnchen steht und mault? — Zieht das Portemonnaie. Nora, was mag ich da wohl haben?

Nora wendet sich schnell um. Geld!

Helmer. Da nimm! Giebt ihr einige Banknoten. Du lieber Gott, ich weiß, daß zu Weihnachten im Hause ein redlich Sümmchen draufgeht.

Nora zählt. Zehn, — zwanzig, — dreißig, — vierzig. Schönen Dank, Torvald, schönen Dank; damit helfe ich mir lange durch.

Helmer. Das mußt Du aber auch!

Nora. Freilich, das werd' ich. Aber nun komm und laß Dir alle meine Einkäufe zeigen. Und so wohlfeile Einkäufe. Schau her, — ein neuer Anzug für Ivar — und dazu ein Säbel. Hier ist ein Pferd und eine Trompete für Bob, und da eine Puppe und Puppenwiege für Emmy. 's ist freilich recht ein-

fach, aber sie macht doch immer gleich alles entzwei. Und hier Kleiderstoff und Taschentücher für die Mädchen. Die alte Anne-Marie müßte eigentlich viel mehr haben!

Helmer. Und was ist in dem Paket da?

Nora schreit. Weg, Torvald! Das bekommst Du erst am Abend zu sehen!

Helmer. Ach so! — Aber nun sag' mir, Du kleiner Verschwender, womit hast Du denn Dich selbst bedacht?

Nora. Ach geh, — ich mich? Ich wüßte wirklich nicht, was —

Helmer. Du sollst aber! Nenne mir was Praktisches, was Dir ganz besondere Freude machen würde.

Nora. Ich wüßte wirklich nichts. — Doch, Torvald, hör' —

Helmer. Nun?

Nora spielt an seinen Knöpfen, ohne ihn anzusehen. Wenn Du mir ein Geschenk machen willst, so könntest Du ja —; Du könntest —

Helmer. Na also — heraus damit!

Nora hastig. Du könntest mir Geld schenken, Torvald. So viel nur, wie Du meinst entbehren zu können. Ich kann mir dann gelegentlich etwas dafür kaufen.

Helmer. Aber Nora —

Nora. Ja, thu's, lieber Torvald, ich bitte Dich recht sehr; ich wickle mir dann das Geld in schönes Goldpapier ein und hänge es an den Weihnachtsbaum. Wäre das nicht reizend?

Helmer. Wie nennt man doch die Vögel, die alles Geld durchbringen?

Nora. Ja, ja, lockere Zeisige — ich weiß schon. Aber wenn Du mir den Gefallen thust, Torvald, dann habe ich Zeit zu überlegen, was ich am notwendigsten brauche. Ist das nicht sehr vernünftig, Torvald, wie?

Helmer lächelnd. Ei freilich —, das heißt, wenn Du das Geld, das ich Dir gebe, wirklich festhalten und Dir selbst etwas dafür kaufen könntest. So aber geht es im Haushalt und für aller-

hand unnütze Dinge drauf, und dann muß ich wieder heraus-rücken.

Nora. I bewahre — Torvald.

Helmer. Unleugbar, meine kleine liebe Nora! *Legt den Arm um ihre Taille.* Mein lockerer Zeisig ist entzückend, aber er braucht eine schwere Menge Geld. Man sollt' es nicht glauben, wie hoch einem Mann solch ein Vögelchen zu stehen kommt.

Nora. Aber nein! Wie kannst Du nur so was sagen? — Ich spare doch, wo ich kann.

Helmer *lacht.* Ein wahres Wort! Wo Du kannst. Aber Du kannst absolut nicht.

Nora *trällert und lächelt stillvergnügt.* Hm! Du solltest nur wissen, wie viele Ausgaben wir Lerchen und Eichhörnchen haben, Torvald.

Helmer. Du bist ein sonderbares kleines Ding. Ganz wie Dein Vater. Auf jede Art bemühst Du Dich, Geld in die Hand zu kriegen, und sobald Du es hast, verschwindet Dir's zwischen den Fingern; Du weißt nie, wo es geblieben. Na, aber man muß Dich nehmen, wie Du bist. Das liegt im Blut. Ja, ja, ja, Nora, so was vererbt sich.

Nora. Nun, ich wünschte, ich hätte viele von Papas Eigen-schaften geerbt.

Helmer. Und ich möchte Dich gar nicht anders haben, als Du bist, meine liebe, kleine, singende Lerche. Doch — da fällt mir etwas ein. Du siehst heute so —, so, — wie soll ich gleich sagen? — so verdächtig aus —

Nora. Ich?

Helmer. Allerdings. Sieh mir mal gerade in die Augen.

Nora *sieht ihn an.* Na?

Helmer *droht mit dem Finger.* Hat das Leckermäulchen etwa heut in der Stadt genascht?

Nora. Aber nein, wie kommst Du darauf?

Helmer. Hat das Leckermäulchen ganz gewiß keinen Abstecher in die Konditorei gemacht?

Nora. Nein, Torvald, ich versichere Dich —

Helmer. Nicht ein bißchen Eingemachtes geschleckt?

Nora. Nein, wahrhaftig nicht!

Helmer. Auch nicht ein paar Makronen probiert?

Nora. Nein, Torvald, ich versichere Dich —

Helmer. Nun, nun — es ist ja natürlich nur im Scherz gemeint.

Nora geht rechts an den Tisch. Es würde mir doch nie einfallen, gegen Deinen Wunsch zu handeln.

Helmer. Davon bin ich überzeugt. — Und dann hast Du mir ja auch Dein Wort gegeben — Geht zu ihr. Behalt' Deine kleinen Weihnachtsüberraschungen nur für Dich, mein Herz. Heut Abend, wenn der Baum brennt, werden sie schon ans Licht kommen, dessen bin ich gewiß.

Nora. Hast Du auch nicht vergessen, Doktor Rank einzuladen?

Helmer. Aber das ist doch gar nicht nötig. Es versteht sich von selbst, daß er mit uns speist. Übrigens werde ich ihn einladen, wenn er heut Vormittag herkommt. Guten Wein hab' ich schon bestellt. Nora, Du glaubst gar nicht, wie ich mich auf den heutigen Abend freue.

Nora. Ich mich auch. Und wie die Kinder erst jubeln werden, Torvald!

Helmer. Es ist doch ein herrlicher Gedanke, eine feste gesicherte Stellung, sein reichliches Auskommen zu haben. Nicht wahr! Der Gedanke ist ein Hochgenuß!

Nora. O, es ist wunderbar!

Helmer. Denkst Du noch an vorige Weihnachten? Drei liebe lange Wochen vorher hast Du Dich Abend für Abend bis in die tiefe Nacht hinein eingeschlossen, um Blumen für den

Baum und die vielen andern Herrlichkeiten anzufertigen, womit wir überraſcht werden ſollten. Uh, das war die ödeſte Zeit, die ich je erlebt.

Nora. Ich hab' mich dabei gar nicht gelangweilt.

Helmer lächelnd. Aber das Ergebnis war doch recht dürftig, Nora!

Nora. Neckſt Du mich ſchon wieder damit! Was konnt' ich dafür, daß die Katze kam und mir alles kaput machte.

Helmer. Nein, mein armes Norachen, dafür konnteſt Du freilich nichts. Du hatteſt den beſten Willen, uns alle zu beglücken, und das iſt die Hauptſache. Aber gut iſt es doch, daß die knappen Zeiten vorüber ſind.

Nora. Ja, es iſt wirklich wunderbar!

Helmer. Nun brauch' ich hier nicht allein herumzuſitzen und mich zu öden. Und Du brauchſt Deine lieben Augen und Deine zarten, feinen Händchen nicht anzuſtrengen —

Nora klatſcht in die Hände. Nein, nicht wahr, Torvald, das brauchen wir nun nicht mehr!? O, wie wunderbar ſchön ſich das anhört. Nimmt ſeinen Arm. Nun paß mal auf, Torvald, wie ich mir unſere künftige Einrichtung gedacht habe. Sobald Weihnachten vorbei iſt — es läutet im Vorzimmer. Da läutet es! Räumt ſchnell ein wenig im Zimmer auf. Es kommt gewiß jemand. Wie dumm!

Helmer. Für Beſuche bin ich nicht zu Hauſe, vergiß das nicht.

Hausmädchen in der Vorzimmerthür. Gnädige Frau — eine fremde Dame — —

Nora. Ich bitte.

Hausmädchen zu Helmer. Der Herr Doktor iſt auch da.

Helmer. Er iſt wohl gleich zu mir hineingegangen?

Hausmädchen. Ja, das that er.

Helmer ab in ſein Zimmer; das Hausmädchen führt Frau Linde, die im Reiſeanzug iſt, ins Zimmer und ſchließt dann die Thür hinter ihr.

Frau Linde zaghaft und ein wenig zögernd. Guten Tag, Nora.

Nora unſicher. Guten Tag — — —

Frau Linde. Du kennſt mich wohl nicht mehr —?

Nora. Nein, ich weiß nicht —, doch — ich glaube — auf-jubelnd. Wie — Chriſtine! Biſt Du's wirklich?!

Frau Linde. Ja, ich bin's.

Nora. Chriſtine! Und ich erkannte Dich nicht wieder! Aber wie konnt' ich auch —?! Leiſer. Wie Du Dich verändert haſt, Chriſtine!

Frau Linde. Allerdings. In neun — zehn langen Jahren —.

Nora. So lange haben wir uns nicht geſehen? Wahrhaftig, ja! O, die letzten acht Jahre waren eine glückliche Zeit! — Das kannſt Du glauben. Und nun biſt Du in die Stadt zu uns gekommen? Haſt mitten im Winter die weite Reiſe gemacht? Das war brav von Dir!

Frau Linde. Ich bin heut früh mit dem Dampfſchiff angekommen.

Nora. Natürlich, um Dir ein Weihnachtsvergnügen zu machen. Wie nett! Wir wollen auch recht vergnügt ſein. Aber ſo leg' doch Deine Sachen ab. Du frierſt doch nicht? Hilft ihr. So — jetzt ſetzen wir uns gemütlich an den Ofen. Nein, da in den Lehnſtuhl! Ich ſetz' mich in den Schaukelſtuhl. Ergreift ihre Hände. Ja, das iſt das alte, bekannte Geſicht; nur im erſten Augenblick — etwas bleicher biſt Du freilich geworden, Chriſtine, — und vielleicht auch ein wenig magerer.

Frau Linde. Und viel, viel älter, Nora.

Nora. Nun ja, vielleicht ein bißchen älter; aber nur ganz, ganz wenig, nicht der Rede wert. Hält plötzlich inne; ernſt. Ich gedankenloſe Perſon! Da ſitz' ich und ſchwätze! Liebſte, einzige Chriſtine, kannſt Du mir verzeihen?

Frau Linde. Was denn, Nora?

Nora leiſe. Arme Chriſtine, Du biſt ja Witwe geworden.

Frau Linde. Ja, ſchon vor drei Jahren.

Nora. Gott, ich wußte es ja; ich hab' es ja in den Zeitungen gelesen. Ach, Christine, Du kannst mir glauben, immer wollt' ich Dir schreiben in der Zeit; aber jedesmal schob ich's wieder auf; stets kam was dazwischen.

Frau Linde. Liebe Nora, das begreif' ich wohl.

Nora. Nein, Christine, es war garstig von mir! Du Ärmste, was mußt Du nicht alles durchgemacht haben! — Und er hat Dir nichts zum Leben hinterlassen?

Frau Linde. Nichts!

Nora. Auch keine Kinder?

Frau Linde. Nein!

Nora. Absolut nichts?

Frau Linde. Nicht einmal eine Sorge — oder ein Leid, von dem ich zehren könnte.

Nora sieht sie ungläubig an. Aber Christine, wie ist das möglich?

Frau Linde lächelt schwermütig und streicht ihr über das Haar. O, das kommt zuweilen vor, Nora.

Nora. So ganz allein! Wie furchtbar schwer das für Dich sein muß! — Ich habe drei reizende Kinder. Augenblicklich kann ich sie Dir nicht vorstellen, — sie sind mit der Kinderfrau aus. Aber nun mußt Du mir alles erzählen!

Frau Linde. Ach nein! Erzähl' Du mir lieber!

Nora. Nein, Du mußt anfangen. Heut will ich nicht egoistisch sein. Heut will ich nur an Deine Angelegenheiten denken. Aber eines muß ich Dir doch sagen. Hast Du schon davon gehört, welch großes Glück uns in diesen Tagen beschert worden?

Frau Linde. Nein, was denn?

Nora. Denk' Dir, mein Mann ist Direktor der Aktienbank geworden.

Frau Linde. Dein Mann? O dieses Glück —!

Nora. Jawohl, ein riesiges Glück. Ein Rechtsanwalt hat

ein so unsicheres Brot, besonders wenn er sich nur mit feinen und anständigen Geschäften befassen will. Und das hat Torvald natürlich immer gewollt; und darin bin ich auch ganz seiner Ansicht. Glaub' mir, wir freuen uns! Schon zu Neujahr tritt er in die Bank ein, und dann kriegt er ein großes Gehalt und viel Prozente. Von jetzt ab können wir ganz anders leben als bisher —, ganz, wie wir wollen. Ach, Christine, wie leicht und glücklich ich mich fühle! Es ist doch wunderschön, recht, recht viel Geld und keine Sorgen zu haben. Nicht wahr?

Frau Linde. Jedenfalls muß es schön sein, das Notwendige zu haben.

Nora. Nein, nicht das Notwendige nur — sondern tüchtig, tüchtig viel Geld.

Frau Linde lächelt. Nora, Nora! Bist Du noch immer nicht gescheit geworden? In der Schule warst Du eine große Verschwenderin.

Nora lächelt still. Ja, das sagt Torvald heutigen Tags noch. Droht mit dem Finger. Aber „Nora, Nora" ist nicht so dumm wie Ihr denkt. Uns ist es wahrhaftig nicht so ergangen, daß ich hätte verschwenden können. Wir haben beide arbeiten müssen.

Frau Linde. Du auch?

Nora. Ja, Kleinigkeiten —, Handarbeiten, Häkeleien, Stickereien und dergleichen, — leichthin — und auch noch andere Sachen. Du weißt doch, daß Torvald seine Staatsanstellung aufgab, als wir heirateten? In seinem Rayon war keine Aussicht auf Beförderung, und er mußte doch mehr Geld verdienen als früher. Im ersten Jahr überarbeitete er sich aber gräßlich. Er war begreiflicherweise auf allerhand Nebenverdienste angewiesen und mußte von früh bis spät schaffen. Das konnt' er nicht vertragen, und so wurde er totkrank. Die Ärzte erklärten eine Reise nach dem Süden für notwendig.

Frau Linde. Ach ja, Ihr wart ja ein ganzes Jahr in Italien.

Nora. Allerdings. Glaub' mir, es war nicht leicht wegzukommen. Ivar war eben geboren. Doch weg mußten wir auf jeden Fall. O, es war eine wunderbar schöne Reise; und sie rettete Torvald das Leben. Aber eine schwere Menge Geld hat sie gekostet, Christine.

Frau Linde. Das kann ich mir denken.

Nora. Zwölfhundert Thaler hat sie gekostet. — Viertausendachthundert Kronen. Du, das ist viel Geld.

Frau Linde. Aber in solcher Lage ist es jedenfalls doch ein großes Glück, wenn man es hat.

Nora. Ich will Dir was sagen, wir kriegten es von Papa.

Frau Linde. Ach so. Gerade um jene Zeit starb ja wohl Dein Vater.

Nora. Ja, Christine, gerade damals. Und denk' mal an, ich konnte nicht zu ihm reisen und ihn pflegen. Ich erwartete ja täglich die Geburt meines kleinen Ivar. Und dann mußte ich ja auch meinen armen todkranken Torvald pflegen. Der liebe, gute Papa! Ich hab' ihn nicht mehr wiedergesehen, Christine. Ach! das ist das Schwerste, was ich seit meiner Verheiratung erlebt habe.

Frau Linde. Ich weiß, Du hattest ihn sehr lieb. Und dann reistet Ihr nach Italien?

Nora. Jawohl — da hatten wir ja das Geld, und die Ärzte drangen darauf. Einen Monat später sind wir abgereist.

Frau Linde. Und Dein Mann kam ganz geheilt zurück?

Nora. Munter wie ein Fisch im Wasser.

Frau Linde. Aber — der Doktor?

Nora. Was für ein Doktor?

Frau Linde. Ich glaubte das Mädchen so verstanden zu haben, der Herr, der zugleich mit mir eintrat, sei der Doktor.

Nora. Das war der Doktor Rank. Der kommt aber nicht als Arzt zu uns. Das ist unser bester Freund und läßt sich

täglich wenigstens einmal sehen. Nein, Torvald ist auch noch nicht eine Stunde wieder krank gewesen. Und die Kinder sind munter und gesund, und ich auch. Springt auf und klatscht in die Hände. Gott, o Gott, Christine, es ist doch wunderbar schön, zu leben und glücklich zu sein! — — Doch es ist abscheulich von mir —; ich spreche immer nur von meinen eigenen Angelegenheiten. Setzt sich dicht neben sie auf einen Schemel und legt die Hände auf Frau Lindes Schoß. O, sei mir nicht böse! — Sag' mal, ist es wirklich wahr, daß Du Deinen Mann nicht geliebt hast? Weshalb hast Du ihn denn eigentlich genommen?

Frau Linde. Meine Mutter lebte noch und war bettlägerig und ohne Mittel. Und auch für meine beiden jüngeren Brüder hatte ich zu sorgen. Es schien mir unverantwortlich, seinen Antrag zurückzuweisen.

Nora. Nein, nein, das ist ganz richtig. Er war also damals reich?

Frau Linde. Er war recht wohlhabend, glaub' ich. Aber es waren unsichere Geschäfte, Nora. Als er starb, kam der Zusammenbruch, und nichts blieb übrig.

Nora. Und dann —?

Frau Linde. Dann mußte ich mich mit einem kleinen Kramladen und einer kleinen Schule und allem Möglichen durchschlagen. Die letzten drei Jahre sind ein einziger langer, ruheloser Arbeitstag für mich gewesen. Jetzt ist er zu Ende, Nora. Meine arme Mutter braucht mich nicht mehr, — sie ist gestorben. Und die Jungen auch nicht, — sie haben jetzt Stellungen und können für sich selber sorgen.

Nora. Wie leicht Du Dich fühlen mußt —

Frau Linde. Nein, nur so unsagbar leer. Niemand mehr, für den ich leben kann. Steht unruhig auf. Deshalb hielt ich es da in dem entlegenen Nest nicht mehr aus. Hier muß man doch leichter etwas finden können, das einen in Anspruch nimmt

und die Gedanken beschäftigt. Wenn es mir nur gelänge, eine feste Stellung zu finden, ein wenig Bureauarbeit —

Nora. Aber Christine, das ist ja entsetzlich anstrengend, Du siehst ohnehin schon so angegriffen aus. Es wäre viel besser für Dich, wenn Du eine Badereise machen könntest!

Frau Linde geht ans Fenster. Ich habe keinen Vater, der mir das Geld dazu geben könnte, Nora.

Nora steht auf. O, sei mir nicht böse!

Frau Linde geht zu ihr. Meine liebe Nora, sei Du mir nicht böse. Das ist das Schlimmste bei Verhältnissen wie den meinigen, daß sie so das Gemüt verbittern. Man hat für niemand zu arbeiten, und doch muß man fortwährend thätig sein. Denn man muß doch leben, und so wird man Egoist. Als Du mir von der glücklichen Veränderung in Euren Verhältnissen erzähltest — wirst Du mir's glauben, da freute ich mich nicht so sehr um Deinet-, wie um meinetwillen.

Nora. Wieso? Ach ja — ich verstehe Dich. Du meinst, daß Torvald etwas für Dich thun könnte.

Frau Linde. Ja, das dacht' ich.

Nora. Das soll er auch, Christine. Überlaß das mir nur; ich werd's schon so fein einfädeln, so fein — etwas recht Liebenswürdiges aushecken, um ihn herumzukriegen. Ach, ich möchte Dir so furchtbar gern helfen.

Frau Linde. Wie schön von Dir, Nora, daß Du Dich meiner Sache annimmst — doppelt schön von Dir, die Du selbst die Last und Mühsal des Lebens so gar nicht kennst.

Nora. Ich —? Ich kenne nicht —?

Frau Linde lächelnd. Du lieber Gott, das bißchen Handarbeit und dergleichen —. Du bist ein Kind, Nora.

Nora wirft den Kopf zurück und geht durchs Zimmer. Das solltest Du nicht mit solcher Überlegenheit sagen.

Frau Linde. So?

Nora. Du bist wie die andern. Alle glaubt Ihr, daß ich zu etwas wirklich Ernstem nicht tauge —

Frau Linde. Nun, nun — —

Nora. — daß ich nichts geleistet habe in diesem schweren Dasein.

Frau Linde. Liebe Nora, Du hast mir ja eben all Deine üblen Erfahrungen erzählt.

Nora Ach was — die Bagatellen! — Leise. Das Große, das hab' ich Dir nicht erzählt.

Frau Linde. Das Große? Was meinst Du damit?

Nora. Du unterschätzt mich durchaus, Christine; aber das solltest Du nicht thun. Du bist stolz darauf, daß Du so lange und so schwer für Deine Mutter geschafft hast.

Frau Linde. Ich unterschätze gewiß niemand. Aber eins ist wahr: ich bin stolz und glücklich in dem Gedanken, daß es mir vergönnt gewesen ist, meiner Mutter die letzten Lebenstage einigermaßen sorgenfrei zu gestalten.

Nora. Und Du bist auch stolz in dem Gedanken, was Du für Deine Brüder gethan hast.

Frau Linde. Ich glaube ein Recht dazu zu haben.

Nora. Allerdings. Aber nun sollst Du etwas erfahren, Christine. Auch ich hab' was, das mich stolz und glücklich macht.

Frau Linde. Daran zweifle ich nicht. Doch wie meinst Du das?

Nora. Sprich leise. Bedenke, wenn Torvald es hörte! Um keinen Preis der Welt darf er —; niemand darf es erfahren, außer Dir niemand, Christine.

Frau Linde. Was ist's denn nur?

Nora. Komm her. Zieht sie neben sich auf das Sofa. Ja, Du, ich hab' auch etwas, das mich stolz und glücklich macht: ich hab' Torvald das Leben gerettet.

Frau Linde. Du —? Wieso gerettet?

Nora. Ich habe Dir doch von der Reiſe nach Italien erzählt. Wenn Torvald nicht dorthin gekommen wäre, ſo wäre er draufgegangen.

Frau Linde. Na ja, Dein Vater hat Euch ja die nötigen Mittel gegeben —

Nora lächelt. Ja, das glaubt Torvald, und das glauben alle andern; aber —

Frau Linde. Aber?

Nora. Papa gab uns keinen Heller. Ich habe das Geld geſchafft.

Frau Linde. Du? Die ganze große Summe?

Nora. Zwölfhundert Thaler. Viertauſendachthundert Kronen. Was ſagſt Du nun?

Frau Linde. Ja aber, Nora, wie war Dir das bloß möglich? Hatteſt Du in der Lotterie gewonnen?

Nora verächtlich. In der Lotterie? Geringſchätzig. Was wär' denn das für eine Kunſt geweſen?

Frau Linde. Wo haſt Du es denn herbekommen?

Nora trällert und lächelt geheimnisvoll. Hm, tralalala!

Frau Linde. Borgen konnteſt Du es Dir doch nicht?

Nora. So —? Warum denn nicht?

Frau Linde. Nein, eine Frau kann ohne die Einwilligung ihres Gatten kein Darlehn aufnehmen.

Nora wirft den Kopf zurück. So —? Wenn es eine Frau iſt, die einige Geſchäftskenntnis hat —, eine Frau, die ſich klug zu benehmen weiß, — dann —

Frau Linde. Aber, Nora, ich verſtehe kein Wort —

Nora. Iſt auch gar nicht nötig. Es iſt ja gar nicht geſagt, daß ich mir das Geld *geborgt* habe. Ich kann es mir ja auf andere Weiſe verſchafft haben. Wirft ſich im Sofa zurück. Ich kann es ja von irgend einem Verehrer bekommen haben. Wenn man leidlich hübſch ausſieht, wie ich —

Frau Linde. Du biſt eine Närrin.

Nora. Jetzt bist Du gewiß grenzenlos neugierig, Christine.

Frau Linde. Hör' mal an, liebe Nora, — hast Du auch keine Unbesonnenheit begangen?

Nora richtet sich wieder auf. Ist es eine Unbesonnenheit, seinem Mann das Leben zu retten?

Frau Linde. Mich dünkt, es war eine Unbesonnenheit, daß Du ohne sein Wissen —

Nora. Aber er durfte ja doch nichts wissen! Herrgott, kannst Du denn das nicht begreifen? Er durfte nicht einmal wissen, wie schlimm es um ihn stand. Zu mir kamen die Ärzte und sagten, es sei Gefahr für sein Leben, und nur ein Aufenthalt im Süden könne ihn retten. Meinst Du denn, ich hätte nicht zunächst auf andere Weise versucht, aus der Verlegenheit zu kommen? Ich sprach mit ihm darüber, wie nett ich es finden würde, mal wie andere junge Frauen ins Ausland reisen zu können. Ich weinte und ich flehte; ich sagte ihm, er solle doch daran denken, in welchen Umständen ich mich befände, er solle doch gut sein und mir nachgeben, und dann schlug ich ihm vor, ein Darlehn aufzunehmen. Aber da wurde er beinahe böse, Christine. Er sagte, ich sei leichtsinnig, und es sei seine Pflicht als Ehemann, meinen Mucken und Launen — so nannt' er es, glaub' ich — nicht nachzugeben. Nun wohl, dacht' ich bei mir, gerettet mußt Du werden; und da verfiel ich auf diesen Ausweg —

Frau Linde. Hat Dein Mann denn nicht von Deinem Vater erfahren, daß das Geld nicht von ihm kam?

Nora. Nein, niemals. Papa starb gerade in jenen Tagen. Ich hatte vor, ihn in die Sache einzuweihen und ihn zu bitten, daß er nichts verrate. Weil er nun aber so krank darniederlag —. Leider ward es nicht mehr nötig.

Frau Linde. Und später hast Du Dich Deinem Manne nie anvertraut?

Nora. Nein, um des Himmelswillen, was fällt Dir ein? Ihn, der in diesen Dingen so streng ist! Und außerdem — Torvald mit seinem männlichen Selbstgefühl — wie peinlich und demütigend wäre ihm das Bewußtsein, daß er mir etwas verdankt. Das würde unser gegenseitiges Verhältnis vollständig verschieben. Unser schönes, glückliches Heim wäre nicht mehr, was es jetzt ist.

Frau Linde. Willst Du's ihm niemals sagen?

Nora nachdenklich, mit halbem Lächeln. Doch, vielleicht später einmal; — nach vielen Jahren, wenn ich nicht mehr so hübsch wie jetzt bin. Du darfst darüber nicht lachen. Ich meine ja nur: wenn Torvald sich nicht mehr so viel aus mir macht wie jetzt; wenn es ihm keine Freude mehr gewährt, daß ich ihm etwas vortanze und mich verkleide und deklamiere. Dann ist es vielleicht gut, etwas in der Reserve zu haben. — Abbrechend. Ach Unsinn, Unsinn, Unsinn! Die Zeit kommt nie. — Na, aber was sagst Du zu meinem großen Geheimnis, Christine? Taug' ich nicht doch zu etwas? — Du darfst mir übrigens glauben, daß die Sache mir viel Kummer bereitet hat. Es ist mir wahrhaftig nicht leicht geworden, meinen Verpflichtungen immer zur rechten Zeit nachzukommen. Du mußt nämlich wissen, im Geschäftsleben giebt es etwas, was man Quartalszinsen nennt, und noch etwas, das Abzahlung heißt; und die Gelder sind immer so entsetzlich schwer zu beschaffen. Da hab' ich denn an allen Ecken und Enden sparen müssen, wo ich nur konnte, siehst Du. Vom Wirtschaftsgelde konnte ich so gut wie nichts beiseite legen, denn Torvald mußte ja gut leben. Die Kinder konnte ich doch auch nicht in schlechter Kleidung umhergehen lassen; was ich für sie bekam, dacht' ich, das müsse ich auch für sie verbrauchen. Die süßen, herzigen Kleinen!

Frau Linde. Da mußten denn wohl Deine eigenen Bedürfnisse herhalten, arme Nora?

Nora. Selbſtverſtändlich! Ich war ja auch die Nächſte dazu. Jedesmal, wenn Torvald mir Geld zu neuen Kleidern und dergleichen gab, verwandte ich nie mehr als die Hälfte darauf; ich kaufte ſtets vom Billigſten und Einfachſten. Ein wahres Glück, daß mir alles ſo gut ſteht, und Torvald alſo nichts merkte. Manchmal iſt es mir aber recht ſchwer geworden, Chriſtine, denn es iſt doch himmliſch, elegant gekleidet zu gehen. Nicht wahr?

Frau Linde. Allerdings.

Nora. Na, und dann hatt' ich ja auch noch andere Einnahmequellen. Im vorigen Winter hatt' ich das Glück, eine Menge Schreibarbeit zu bekommen. Da ſchloß ich mich ein und ſchrieb jeden Abend bis tief in die Nacht hinein. Ach, manches Mal war ich ſo müde, ſo müde. Aber es war trotzdem rieſig unterhaltend, ſo zu arbeiten und Geld zu verdienen. Ich kam mir beinahe wie ein Mann vor.

Frau Linde. Wie viel haſt Du denn nun auf die Weiſe abzahlen können?

Nora. Ja, das kann ich nicht ſo genau ſagen. Weißt Du, es iſt ſehr ſchwierig, ſich in ſolchen Geſchäften zurecht zu finden. Ich weiß bloß, daß ich bezahlt habe, was ich nur zuſammenkratzen konnte. Gar manches Mal hab' ich mir keinen Rat gewußt. Lächelt. Dann ſaß ich da und ſtellte mir vor, daß ſich ein reicher, alter Herr in mich verliebt habe —

Frau Linde. Wie? Was für ein Herr?

Nora. Ach Unſinn! — und daß er ſtürbe, und als man ſein Teſtament öffnete, ſtand mit großen Buchſtaben darin: „Alle meine Gelder ſollen der liebenswürdigen Frau Nora Helmer ſofort bar ausbezahlt werden.“

Frau Linde. Aber liebe Nora, — wer war der Herr?

Nora. Herrgott, begreifſt Du denn nicht? Der alte Herr exiſtierte ja gar nicht; das hab' ich mir ja nur vorphantaſiert — immer und immer wieder, wenn ich nicht aus noch ein wußte,

um Geld zu beſchaffen. Aber das iſt nun alles eins; der alte langweilige Menſch mag bleiben, wo er iſt; ich mache mir weder aus ihm noch aus ſeinem Teſtament was, denn jetzt hab' ich keine Sorgen mehr. Springt auf. Gott, o Gott, Chriſtine, es iſt doch ein himmliſcher Gedanke! Sorgenfrei! Sorgenfrei zu ſein, ganz ſorgenfrei; mit den Kindern ſpielen und ſich tummeln zu können; es hübſch und nett im Hauſe zu haben, ganz ſo, wie Torvald es liebt! Und denk', nun kommt bald der Frühling mit ſeinem weiten, blauen Himmel! Vielleicht können wir dann eine kleine Reiſe machen. Und ich darf vielleicht das Meer wiederſehen! Ach, ach! Wie wunderbar, zu leben und glücklich zu ſein!

Man hört die Glocke im Vorzimmer.

Frau Linde ſteht auf. Es klingelt; ich muß wohl aufbrechen.

Nora. Nein, bleib' nur; zu mir kommt gewiß kein Beſuch; es wird wohl jemand zu Torvald —

Hausmädchen in der Vorzimmerthür. Verzeihung, gnädige Frau; — da iſt ein Herr, — der mit dem Herrn Rechtsanwalt —

Nora. — — dem Herrn Bankdirektor, meinſt Du wohl, —

Hausmädchen. Ja, mit dem Herrn Bankdirektor ſprechen will; — ich wußte aber nicht recht, — weil doch der Herr Doktor drin iſt —

Nora. Wer iſt der Herr?

Krogſtad in der Vorzimmerthür. Ich bin's, gnädige Frau.

Frau Linde ſtutzt, fährt zuſammen und wendet ſich dem Fenſter zu.

Nora geht ihm einen Schritt entgegen, geſpannt, mit halber Stimme. Sie? Was ſoll das heißen? Über was haben Sie mit meinem Mann zu reden?

Krogſtad. Über Bankangelegenheiten; — ſozuſagen. Ich hab' einen kleinen Poſten an der Aktienbank, und wie ich höre, wird Ihr Mann jetzt unſer Chef —

Nora. Es ſind alſo —

Krogstad. — nur trockene Geschäfte, gnädige Frau; absolut nichts andres.

Nora. Dann haben Sie wohl die Güte, sich zur Bureauthür zu bemühen. Grüßt gleichgiltig, indem sie die Thür zum Vorzimmer schließt; darauf geht sie an den Ofen und sieht nach dem Feuer.

Frau Linde. Nora, — wer war der Mann?

Nora. Ein gewisser Krogstad.

Frau Linde. Er war es also wirklich!

Nora. Kennst Du den Menschen?

Frau Linde. Ich habe ihn gekannt; es ist sehr lange her. Er war eine Zeit lang Vertreter des Rechtsanwalts in unserer Gegend.

Nora. Allerdings.

Frau Linde. Wie er sich verändert hat.

Nora. Er ist gewiß sehr unglücklich verheiratet gewesen.

Frau Linde. Jetzt ist er ja Witwer.

Nora. Mit vielen Kindern. — So — nun brennt das Feuer. Sie schließt die Ofenthür und schiebt den Schaukelstuhl ein wenig beiseite.

Frau Linde. Es heißt, er betreibe mancherlei Geschäfte?

Nora. So? Das kann schon sein! Ich weiß es wirklich nicht —. Aber laß uns nicht an Geschäfte denken. Das ist so öde.

Doktor Rank kommt aus Helmers Zimmer.

Doktor Rank noch in der Thür. Nein, nein, lieber Freund, ich will nicht stören; ich gehe inzwischen ein bißchen zu Deiner Frau hinein. Schließt die Thür hinter sich und bemerkt Frau Linde. Ach! — Ich bitte um Vergebung; hier stör' ich am Ende auch?

Nora. Durchaus nicht. Stellt vor. Doktor Rank — Frau Linde.

Rank. Ah! Ein Name, der hier im Hause oft genannt wird. Ich glaube, ich ging auf der Treppe an Ihnen vorbei, als ich kam.

Frau Linde. Ja, ich steige Treppen sehr langsam; ich kann es nicht gut vertragen.

Rank. Aha! Ein kleiner innerer Schaden?

Frau Linde. Eigentlich mehr eine Überanstrengung.

Rank. Sonst nichts? Dann sind Sie wohl in die Stadt gekommen, um sich bei den vielen Festen ein wenig zu erholen?

Frau Linde. Ich bin gekommen, um Arbeit zu suchen.

Rank. Ist Arbeit ein probates Mittel gegen Überanstrengung?

Frau Linde. Man muß leben, Herr Doktor.

Rank. Jawohl, es ist eine weit verbreitete Ansicht, daß das notwendig sei.

Nora. Na, na, Doktor, — Sie wollen doch auch gern leben.

Rank. Allerdings will ich das. Bin ich auch elend dran, so möcht' ich doch, daß die Qual noch möglichst lange daure. Meinen Patienten geht es allen ebenso. Und mit den sittlich Behafteten ist's nicht anders. In diesem Augenblick ist gerade solch ein moralischer Lazarus bei Helmer drin —

Frau Linde mit gedämpfter Stimme. Ah!

Nora. Wen meinen Sie?

Rank. Ach, es ist ein Winkeladvokat namens Krogstad, — Sie kennen den Menschen nicht. Bei dem sind die Wurzeln des Charakters faul, verehrte Frau. Aber selbst *der* hub davon zu schwätzen an, wie von einer hochwichtigen Sache: daß er *leben* müsse.

Nora. So? — Was hatte er denn mit Torvald zu reden?

Rank. Ich weiß wahrhaftig nicht; ich hörte nur, daß es die Aktienbank betraf.

Nora. Ich wußte nicht, daß Krog —, daß dieser Herr Krogstad etwas mit der Aktienbank zu schaffen habe.

Rank. O freilich, — er hat dort so eine Art Anstellung. Zu Frau Linde. Ich weiß nicht, ob Sie in Ihrer Gegend auch solche Leute haben, die atemlos überall umherrennen, um moralische Fäulnis aufzuspüren und dann die Betreffenden für irgend eine

vorteilhafte Stellung in Vorschlag zu bringen. Die Gesunden können sich dann hübsch darein finden, das Nachsehen zu haben.

Frau Linde. Na, aber eigentlich haben doch auch die Kranken das größte Anrecht darauf, sichergestellt zu werden.

Rank zuckt die Achseln. Na, da haben wir's. Gerade die Anschauung macht die menschliche Gesellschaft zu einem Krankenhause.

Nora, die in ihre eigenen Gedanken versunken war, bricht in ein halblautes Gelächter aus und klatscht in die Hände.

Rank. Weshalb lachen Sie über so was? Wissen Sie denn überhaupt, was die Gesellschaft ist?

Nora. Was kümmert mich die dumme Gesellschaft?! Ich lache über ganz etwas andres, — etwas ungeheuer Komisches. — Sagen Sie mal, Doktor, — werden nun alle, die bei der Aktienbank angestellt sind, von Torvald abhängig?

Rank. Das finden Sie so ungeheuer komisch?

Nora lächelt und trällert. Lassen Sie mich nur, lassen Sie mich nur! Spaziert im Zimmer auf und ab. Ach, der Gedanke, daß wir — daß Torvald so großen Einfluß auf so viele Menschen hat, ist wirklich über alle Maßen ergötzlich. Zieht die Tüte aus der Tasche. Doktor, ein Makronchen gefällig?

Rank. Ei sieh mal, Makronen. Ich glaubte, das sei hier Contrebande.

Nora. Ja gewiß, — aber die hat mir Christine geschenkt.

Frau Linde. Wie? — Ich —?

Nora. Na, na, na; erschrick nur nicht. Du konntest ja nicht wissen, daß Torvald das verboten hat. Du mußt nämlich wissen, er hat Angst, daß ich schlechte Zähne davon kriege. Ach was! Einmal ist keinmal! — Nicht wahr, Doktor? Hier, bitte! Steckt ihm eine Makrone in den Mund. Und Du auch, Christine. Und ich kriege auch eine; nur eine ganz kleine — oder höchstens zwei. Geht wieder umher. Jetzt bin ich wirklich über die Maßen glücklich.

Nun giebt es nur noch eins auf der Welt, wozu ich eine riesige Lust hätte.

Rank. Nun, und das wäre?

Nora. Ich möchte so riesig gern etwas sagen, und Torvald müßte es hören.

Rank. Und warum sagen Sie es denn nicht?

Nora. Nein, ich darf nicht; es ist gar so garstig.

Frau Linde. Garstig?

Rank. Dann ist es wohl nicht ratsam. Aber zu uns können Sie doch —. Nun, was möchten Sie denn so gern sagen, daß Torvald es hörte?

Nora. Ich möchte so riesig gern sagen: Himmelkreuzdonnerwetter!

Rank. Sind Sie nicht bei Trost?

Frau Linde. Aber, Nora —!

Rank. Sagen Sie's doch. Da ist er.

Nora versteckt die Makronentüte. Pst! Pst! Pst!

Helmer kommt, den Überzieher über dem Arm und den Hut in der Hand, aus seinem Zimmer.

Nora geht ihm entgegen. Na, liebster Torvald, bist Du ihn los?

Helmer. Ja, er ist weg.

Nora. Darf ich Dich vorstellen —: das ist Christine; sie ist heute angekommen.

Helmer. Christine —? Entschuldigen Sie, aber ich weiß nicht —

Nora. Frau Linde, guter Torvald, — Frau Christine Linde.

Helmer. Ah so. Vermutlich eine Jugendfreundin meiner Frau?

Frau Linde. Ja, wir kennen uns von früher.

Nora. Und denk' nur, sie hat die weite Reise gemacht, um mit Dir zu sprechen.

Helmer. Wieſo —?

Frau Linde. Das gerade nicht —

Nora. Chriſtine iſt nämlich außerordentlich geſchickt in Bureauarbeiten. Und nun möchte ſie ſo furchtbar gern unter die Leitung eines tüchtigen Mannes kommen und noch mehr lernen, als ſie ſchon kann.

Helmer. Sehr vernünftig, Frau Linde.

Nora. Und als ſie nun hörte, daß Du Bankdirektor geworden biſt — der Telegraph hatte es verkündet — iſt ſie ſo ſchnell wie möglich hergereiſt und —. Nicht wahr, Torvald, mir zuliebe kannſt Du ſchon etwas für Chriſtine thun? Wie?

Helmer. Je nun, das wäre gar nicht ſo unmöglich. Vermutlich ſind Sie Witwe?

Frau Linde. Ja.

Helmer. Und haben Sie Übung in Kontorarbeiten?

Frau Linde. Ja, ſo ziemlich.

Helmer. Nun, dann iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ich Ihnen eine Anſtellung verſchaffen kann —

Nora klatſcht in die Hände. Siehſt Du wohl, ſiehſt Du wohl?

Helmer. Sie haben gerade einen günſtigen Augenblick getroffen, Frau Linde.

Frau Linde. Wie ſoll ich Ihnen danken?

Helmer. Iſt durchaus nicht nötig. Zieht den Überzieher an. Für heute müſſen Sie mich aber entſchuldigen —

Rank. Wart', ich geh' mit. Holt ſeinen Pelz aus dem Vorzimmer und wärmt ihn am Ofen.

Nora. Bleib' nicht zu lange aus, lieber Torvald.

Helmer. Nur ein Stündchen, länger nicht.

Nora. Gehſt Du auch, Chriſtine?

Frau Linde zieht ihren Mantel an. Ja, ich muß nun weg und mich nach einem Zimmer umſehen.

Helmer. Dann können wir vielleicht zusammen die Straße hinunter gehen.

Nora hilft ihr. Wie dumm, daß wir so beschränkt wohnen; es ist uns unmöglich, Dir —

Frau Linde. Wo denkst Du hin! Adieu, liebe Nora, und Dank für alles.

Nora. Auf Wiedersehen! Heut Abend kommst Du selbstverständlich. Und Sie auch, Doktor. Was? Wenn Sie wohl genug sind? Natürlich sind Sie wohl genug. Packen Sie sich nur recht gut ein.

Im allgemeinen Gespräch gehen sie in das Vorzimmer; auf der Treppe hört man Kinderstimmen.

Nora. Da sind sie, da sind sie! Sie läuft hin und öffnet.

Anne-Marie kommt mit den Kindern.

Nora. Herein, nur herein! Beugt sich nieder und küßt sie. Ihr süßen, einzigen —! Sieh sie an, Christine! Sind sie nicht reizend?

Rank. Keine Unterhaltung hier in der Zugluft.

Helmer. Kommen Sie, Frau Linde. Nun ist's hier nicht mehr auszuhalten für Leute, die keine Mütter sind!

Rank, Helmer und Frau Linde gehen die Treppe hinunter, die Kinderfrau geht mit den Kindern ins Zimmer. Nora ebenfalls, indem sie die Thür zum Vorzimmer schließt.

Nora. Wie frisch und fröhlich Ihr ausseht. Und die roten Backen, die Ihr mitbringt. Wie Äpfel und Rosen. Die Kinder sprechen während des Folgenden durcheinander mit ihr. Habt Ihr Euch gut amüsiert? Das ist ja herrlich. Ach — Du hast Emmy und Bob Schlitten gefahren? — Denk' mal an! Ja, Du bist ein fixer Kerl, Ivar. Gieb sie mir ein bißchen, Anne-Marie. Meine süße kleine Puppe! Nimmt der Kinderfrau das Kleinste ab und tanzt mit ihm. Nur still! Mama wird mit Bob auch tanzen. Was? Ihr habt Schneeball geworfen? Ach, da hätt' ich mit dabei sein

mögen! Laß nur, ich will sie selbst ausziehen, Anne-Marie. Laß mich doch; ich thu's so gerne. Geh so lange in die Kinderstube. Du siehst so verfroren aus. In der Röhre steht heißer Kaffee für Dich.

Die Kinderfrau geht in das Zimmer zur Linken. Nora nimmt den Kindern die Mäntel und Hüte ab und wirft alles umher; inzwischen läßt sie sie durcheinander reden.

Nora. Ach was! Ein großer Hund ist Euch nachgelaufen? Aber gebissen hat er Euch nicht? Nein, solche kleine nette Püppchen beißen die Hunde nicht. Nicht in die Pakete gucken, Ivar! Was das ist? Ja, wenn Ihr das wüßtet! Ach nein, nein, da ist etwas Garstiges drin. So? Spielen möchtet Ihr? Was wollen wir spielen? Verstecken. Ja. Spielen wir Verstecken. Bob soll sich zuerst verstecken. Ich? Na ja, dann verstecke ich mich zuerst.

Sie und die Kinder spielen unter Jubel und Lachen im Zimmer und in dem anstoßenden Raume zur Rechten. Zuletzt versteckt Nora sich unter dem Tisch. Die Kinder stürmen herein, suchen, können sie aber nicht finden. Dann hören sie ihr unterdrücktes Lachen, stürzen an den Tisch, heben die Decke auf und sehen sie. Stürmischer Jubel. Sie kriecht hervor, als wolle sie sie schrecken. Neuer Jubel. Inzwischen hat es an der Eingangsthür geklopft; niemand hat es beachtet. Jetzt wird die Thür halb geöffnet und Krogstad wird sichtbar. Er wartet ein wenig; das Spiel nimmt seinen Fortgang.

Krogstad. Entschuldigen Sie, Frau Helmer —

Nora mit einem unterdrückten Schrei, dreht sich um und springt halb in die Höhe. Ah! Was wollen Sie?

Krogstad. Entschuldigen Sie; — die Treppenthür war nur angelehnt; es muß jemand vergessen haben, sie zu schließen —

Nora steht auf. Mein Mann ist nicht zu Hause, Herr Krogstad.

Krogstad. Das weiß ich.

Nora. So — was wollen Sie denn hier?

Krogstad. Ein Wort mit Ihnen reden.

Nora. Mit — Leise zu den Kindern. Geht hinein zu Anne-

Marie. Wie? Nein, der fremde Herr will Mama nichts zu leide thun. Wenn er fort iſt, ſpielen wir weiter. Sie führt die Kinder in das Zimmer links und ſchließt die Thür hinter ihnen.

Nora unruhig, geſpannt. Mit mir wollen Sie ſprechen?

Krogſtad. Allerdings.

Nora. Heut — aber es iſt doch noch nicht der Erſte?

Krogſtad. Nein, heut iſt Heiligabend. Von Ihnen ſelbſt wird es abhängen, welche Beſcherung Sie haben werden!

Nora. Was wollen Sie? Heut kann ich abſolut nicht —

Krogſtad. Davon reden wir vorläufig nicht. Es handelt ſich um etwas andres. Sie haben doch einen Augenblick Zeit?

Nora. O ja, gewiß, Zeit hab' ich wohl, obgleich —

Krogſtad. Gut. Ich ſaß im Reſtaurant Olſen und ſah Ihren Mann über die Straße gehen —

Nora. Allerdings.

Krogſtad. — mit einer Dame.

Nora. Und was weiter?

Krogſtad. Darf ich mir die Frage erlauben: war die Dame eine gewiſſe Frau Linde?

Nora. Jawohl.

Krogſtad. Sie iſt noch nicht lange hier?

Nora. Seit heute.

Krogſtad. Sie iſt wohl eine Freundin von Ihnen?

Nora. Allerdings; aber ich verſtehe nicht — —

Krogſtad. Ich war auch einmal mit ihr bekannt.

Nora. Das weiß ich.

Krogſtad. So? Sie wiſſen alſo von der Sache? Dacht' es mir wohl. Darf ich Sie alſo kurz und bündig fragen: wird Frau Linde bei der Aktienbank angeſtellt werden?

Nora. Herr Krogſtad, wie können Sie ſich erlauben, mich auszuforſchen?! Sie, ein Untergebener meines Mannes? Aber da Sie einmal fragen, ſo ſollen Sie es auch wiſſen: ja=

wohl. Frau Linde wird angestellt werden. Und ich selbst habe mich ihrer Sache angenommen, Herr Krogstad. Nun wissen Sie Bescheid.

Krogstad. Meine Vermutung traf also zu.

Nora geht im Zimmer auf und ab. Mein Gott, man hat doch auch sein bißchen Einfluß! Weil man eine Frau ist, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß —. Wenn man eine subalterne Stellung einnimmt, Herr Krogstad, so sollte man sich wirklich hüten, einen vor den Kopf zu stoßen, der — hm —

Krogstad. — der Einfluß hat?

Nora. Allerdings!

Krogstad, mit verändertem Ton. Frau Helmer, wollen Sie die Güte haben, Ihren Einfluß zu meinen Gunsten geltend zu machen?

Nora. Wie? Was meinen Sie damit?

Krogstad. Wollen Sie gütigst dafür sorgen, daß ich meine subalterne Stellung bei der Bank behalte?

Nora. Was heißt das? Wer will Ihnen denn Ihre Stellung nehmen?

Krogstad. Ach, mir gegenüber brauchen Sie nicht die Ahnungslose zu spielen. Es leuchtet mir sehr wohl ein, daß es Ihrer Freundin nicht angenehm sein kann, sich einem Zusammentreffen mit mir auszusetzen, und ich begreife jetzt auch, wem ich's zu danken habe, daß man mich wegjagen will.

Nora. Aber ich versichere Sie —

Krogstad. Ja, ja, ja, — kurz und gut: noch ist es Zeit, und ich rate Ihnen, Ihren Einfluß aufzubieten, um das zu verhindern.

Nora. Aber, Herr Krogstad, ich *habe* gar keinen Einfluß.

Krogstad. Nicht? Ich glaubte doch eben aus Ihrem eigenen Munde zu hören —

Nora. Das war natürlich nicht so zu verstehen. Ich! Wie können Sie nur glauben, daß ich einen solchen Einfluß auf meinen Mann habe?!

Krogstad. Ach, ich kenne Ihren Mann noch aus der Studentenzeit. Ich halte den Herrn Bankdirektor für nicht fester als andere Ehemänner.

Nora. Wenn Sie mit Geringschätzung von meinem Manne reden, so weise ich Ihnen die Thür.

Krogstad. Sie sind mutig, gnädige Frau.

Nora. Ich habe vor Ihnen keine Angst mehr. Bald nach Neujahr werde ich aus der ganzen Geschichte heraus sein.

Krogstad beherrscht sich wieder. Hören Sie mich jetzt an, gnädige Frau. Im Notfalle werde ich um meinen kleinen Posten auf Tod und Leben kämpfen.

Nora. Es sieht in der That so aus.

Krogstad. Nicht wegen des Einkommens allein! Darum ist mir am wenigsten zu thun. Es handelt sich um etwas andres. — Nun ja, — ich muß heraus mit der Sprache! Sehen Sie, — es ist folgendes. Ihnen ist's gewiß so wie aller Welt bekannt, daß ich mir vor etlichen Jahren habe eine Unbesonnenheit zu Schulden kommen lassen.

Nora. Ich glaube, so etwas gehört zu haben.

Krogstad. Die Sache kam nicht vor Gericht. Aber von dem Augenblick an waren mir mit einem Mal alle Wege versperrt. Nun warf ich mich auf die Geschäfte, die Sie ja kennen. Irgend etwas mußte ich doch beginnen, und ich darf wohl sagen, ich war keiner von den Schlimmsten. Jetzt aber muß ich der ganzen Sache ein Ende machen. Meine Söhne wachsen heran; um ihretwillen muß ich versuchen, mir so viel bürgerliche Achtung wie möglich wieder zu erringen. Die Posten bei der Bank war sozusagen die erste Stufe dazu. Und nun will Ihr Gatte mich mit einem Fußtritt von der Treppe wieder in die Gosse hinunterstoßen.

Nora. Um Gottes willen, Herr Krogstad, es liegt absolut nicht in meiner Macht, Ihnen zu helfen.

Krogſtad. Weil Sie nicht den guten Willen haben. Ich habe aber die Mittel, Sie zu zwingen.

Nora. Sie wollen meinem Manne doch wohl nicht ſagen, daß ich Ihnen Geld ſchulde?

Krogſtad. Hm — und wenn ich es ihm nun ſagte?

Nora. Das wäre ſchändlich von Ihnen. Die Thränen ſind ihr nahe. Dieſes Geheimnis, das meine Freude und mein Stolz iſt —, er ſollte es auf ſo häßliche und plumpe Art erfahren? Von Ihnen es erfahren? Sie würden mich den ſchrecklichſten Unannehmlichkeiten ausſetzen —

Krogſtad. Bloß Unannehmlichkeiten?

Nora heftig. Aber thun Sie 's nur! Sie ſelbſt werden den größten Schaden davon haben; dann wird mein Mann erſt ſehen, was für ein ſchlechter Menſch Sie ſind. Und Sie werden Ihren Poſten erſt recht nicht behalten!

Krogſtad. Ich fragte, ob Sie nur häusliche Unannehmlichkeiten befürchten?

Nora. Erfährt mein Mann davon, ſo wird er die Reſtſumme natürlich ſofort bezahlen. Und dann haben wir nichts mehr mit Ihnen zu ſchaffen.

Krogſtad tritt einen Schritt näher. Hören Sie, Frau Helmer, entweder haben Sie ein ſchwaches Gedächtnis, oder Sie verſtehen abſolut nichts von Geſchäften. Ich muß Ihnen die Sache wohl etwas gründlicher auseinanderſetzen.

Nora. Wie das?

Krogſtad. Als Ihr Mann krank war, kamen Sie zu mir, um zwölfhundert Thaler zu leihen.

Nora. Ich wußte ſonſt niemand.

Krogſtad. Ich verſprach, Ihnen das Geld zu verſchaffen —

Nora. Und Sie verſchafften es mir auch.

Krogſtad. Ich verſprach, Ihnen die Summe unter gewiſſen Bedingungen zu verſchaffen. Meines Wiſſens waren Sie damals

von der Krankheit Ihres Mannes so in Anspruch genommen und so eifrig darauf aus, das Reisegeld zu bekommen, daß Sie für alle Nebenumstände gar keine Gedanken hatten. Es ist daher sehr angebracht, Sie daran zu erinnern. — Nun denn, — ich versprach, Ihnen das Geld gegen einen Schuldschein zu verschaffen, den ich aufsetzte.

Nora. Und den ich unterschrieb.

Krogstad. Gut. Aber dem fügte ich unten noch einige Zeilen hinzu, worin Ihr Vater die Bürgschaft für die Schuld übernahm. Diese Zeilen sollte Ihr Vater unterschreiben.

Nora. Sollte —? Er hat ja unterschrieben.

Krogstad. Ich hatte das Datum in blanco gelassen; das heißt, Ihr Vater selbst sollte den Tag angeben, an dem er das Papier unterschriebe. Erinnern Sie sich, gnädige Frau?

Nora. Ich glaube wohl —

Krogstad. Darauf übergab ich Ihnen den Schuldschein, damit Sie ihn per Post an Ihren Vater schickten. War dem nicht so?

Nora. Ja.

Krogstad. Und das thaten Sie natürlich auch sofort, denn bereits nach fünf oder sechs Tagen brachten Sie mir das Papier mit Ihres Vaters Unterschrift zurück. Darauf bekamen Sie den Betrag ausgezahlt.

Nora. Nun ja. Habe ich denn nicht prompt abbezahlt?

Krogstad. So ziemlich. Aber — um auf das zurückzukommen, wovon wir sprachen — das war damals wohl eine schwere Zeit für Sie, gnädige Frau.

Nora. Wahrhaftig, ja.

Krogstad. Ihr Vater lag gewiß sehr krank darnieder?

Nora. Er lag in den letzten Zügen.

Krogstad. Und er starb kurz darauf?

Nora. Ja.

Krogſtad. Sagen Sie mir, Frau Helmer, wiſſen Sie zufällig noch den Todestag Ihres Vaters? Das Datum mein' ich?

Nora. Papa ſtarb am 29. September.

Krogſtad. Ganz richtig. Ich habe mich danach erkundigt. Und deshalb kann ich mir einen ſonderbaren Umſtand — zieht ein Papier hervor — ganz und gar nicht erklären.

Nora. Was für einen ſonderbaren Umſtand? Ich weiß nicht —

Krogſtad. Den ſonderbaren Umſtand, gnädige Frau, daß Ihr Vater dieſen Schuldſchein drei Tage nach ſeinem Tode unterſchrieben hat.

Nora. Wie? Ich begreife nicht —

Krogſtad. Ihr Vater ſtarb am 29. September. Nun ſehen Sie her, — hier datiert die Unterſchrift Ihres Vaters vom 2. Oktober. Iſt das nicht ſonderbar, gnädige Frau?

Nora ſchweigt.

Krogſtad. Können Sie mir das erklären?

Nora ſchweigt noch immer.

Krogſtad. Auffallend iſt auch, daß die Worte: „2. Oktober" und die Jahreszahl nicht die Handſchrift Ihres Vaters zeigen, vielmehr eine Handſchrift, die mir bekannt vorkommt. Nun, das läßt ſich ja erklären. Ihr Vater kann vergeſſen haben, ſeine Unterſchrift zu datieren, und dann mag irgend ein anderer das Datum aufs Geratewohl hingeſetzt haben, bevor man noch von dem Todesfall wußte. Dabei iſt auch nichts Schlimmes. Auf die Namensunterſchrift kommt es an, und die iſt doch echt, Frau Helmer? Ihr Vater hat doch in eigener Perſon ſeinen Namen hier hingeſchrieben?

Nora nach kurzer Pauſe, — wirft den Kopf zurück und ſieht ihn trotzig an. Nein, dem iſt nicht ſo: ich habe Papas Namen unterſchrieben.

Krogſtad. Ei, gnädige Frau — wiſſen Sie auch, daß das ein gefährliches Geſtändnis iſt?

Nora. Weshalb? Sie werden Ihr Geld bald bekommen.

Krogstad. Erlauben Sie mir eine Frage — weshalb schickten Sie Ihrem Vater nicht den Schuldschein?

Nora. Es war unmöglich. Papa war ja krank. Wenn ich ihn um seine Unterschrift gebeten hätte, so hätte ich ihm auch sagen müssen, zu welchem Zwecke ich das Geld brauchte. Aber so einem Schwerkranken konnte ich doch nicht sagen, daß Gefahr für meines Mannes Leben sei? Das war ganz unmöglich.

Krogstad. Dann wäre es besser für Sie gewesen, Sie hätten die Reise aufgegeben.

Nora. Das war unmöglich. Die Reise sollte meinem Manne das Leben retten, — die konnt' ich nicht aufgeben.

Krogstad. Aber bedachten Sie denn nicht, daß Sie mich damit betrogen?

Nora. Darauf konnte ich gar keine Rücksicht nehmen. Sie gingen mich absolut nichts an. Ich konnte Sie nicht ausstehen, weil Sie so herzlos waren und so viele Schwierigkeiten machten, obgleich Sie wußten, wie gefährlich es um meinen Mann stand.

Krogstad. Frau Helmer. Wessen Sie sich eigentlich schuldig gemacht haben, davon haben Sie offenbar keine klare Vorstellung. Aber ich kann Ihnen sagen: das, was ich einst begangen habe, und was meine ganze bürgerliche Stellung untergraben hat, ist nichts Größeres und nichts Schlimmeres gewesen.

Nora. Sie? Sie wollen mir einreden, daß Sie etwas Herzhaftes unternommen hätten, um Ihrer Frau das Leben zu retten?

Krogstad. Die Gesetze fragen nicht nach Beweggründen.

Nora. Dann müssen das sehr schlechte Gesetze sein.

Krogstad. Schlecht oder nicht, — wenn ich dies Stück Papier dem Gericht vorlege, so werden Sie nach den Gesetzen verurteilt.

Nora. Das glaub' ich nun und nimmermehr! Eine Tochter sollte nicht das Recht haben, ihrem alten, todkranken Vater Angst

und Kummer zu ersparen? Eine Frau sollte nicht das Recht haben, ihrem Manne das Leben zu retten? Ich kenne die Gesetze nicht so genau, aber ich bin überzeugt, irgendwo muß darin stehen, daß so etwas erlaubt ist. Und darüber wissen Sie nicht Bescheid, Sie, ein Anwalt? Sie müssen ein schlechter Jurist sein, Herr Krogstad.

Krogstad. Mag sein. Aber nicht wahr, auf Geschäfte, — auf solche Geschäfte, wie wir sie miteinander haben, auf die versteh' ich mich doch wohl? Gut. Thun Sie jetzt, was Ihnen beliebt. Aber das sag' ich Ihnen: werd' ich zum zweiten Male ausgestoßen, so sollen Sie mir Gesellschaft leisten. Er grüßt und geht durchs Vorzimmer ab.

Nora eine Weile nachdenklich, wirft dann den Kopf in den Nacken. Ach was! Er will mir Angst machen. So einfältig bin ich denn doch nicht. Fängt an, die Mäntel der Kinder zusammenzulegen, hält bald damit inne. Aber —? — — Nein, nein, aber das ist ja unmöglich! Ich hab' es doch aus Liebe gethan.

Die Kinder links in der Thür. Mama, eben ging der fremde Herr aus dem Haus.

Nora. Ja, ja, ich weiß. Aber sagt keinem was von dem fremden Herrn. Hört Ihr? Auch nicht Papa.

Die Kinder. Nein, Mama. Willst Du jetzt wieder mit uns spielen?

Nora. Nein, nein, jetzt nicht.

Die Kinder. Aber Mama, Du hast es doch versprochen!

Nora. Jawohl, aber ich kann jetzt nicht! Geht hinein, ich hab' zu viel zu thun. Hinein, hinein mit Euch, meine lieben, süßen Kinder. Sie nötigt sie liebevoll in das anstoßende Zimmer, schließt die Thür hinter ihnen und setzt sich aufs Sofa; sie nimmt eine Stickerei und macht einige Stiche, hält jedoch bald wieder inne. Nein! Wirft die Stickerei hin, steht auf, geht an die Vorzimmerthür und ruft hinaus: Helene! Den Tannenbaum! Geht links an den Tisch und öffnet die Schieblade, hält wieder inne. Nein, — aber das ist ja ganz unmöglich!

Hausmädchen mit dem Tannenbaum. Wo ſoll er hin, gnädige Frau?

Nora. Dorthin, mitten ins Zimmer.

Hausmädchen. Soll ich ſonſt noch was bringen?

Nora. Nein, danke, ich habe alles, was ich brauche. Das Mädchen hat den Baum hingeſtellt und geht wieder hinaus. Nora beginnt den Baum zu putzen. Hier kommen Lichter hin, — und da Blumen. Der abſcheuliche Menſch! Unſinn! Unſinn! Unſinn! Es iſt alles in Ordnung. — Der Weihnachtsbaum ſoll ſchön werden. Alles will ich thun, was Dir Freude macht, Torvald; — ich will ſingen, will tanzen —

Helmer kommt, einen Stoß Schriftſtücke unter dem Arm, von draußen.

Nora. Ah! Kommſt Du ſchon wieder?

Helmer. Ja. Iſt wer hier geweſen?

Nora. Hier? Nein.

Helmer. Sonderbar! Ich ſah Krogſtad das Haus verlaſſen.

Nora. So —? Ach richtig, Krogſtad — der war einen Augenblick hier.

Helmer. Nora, ich ſeh's Dir an: er iſt hier geweſen und hat Dich gebeten, ein gutes Wort für ihn einzulegen.

Nora. Ja.

Helmer. Und das ſollteſt Du wie aus eigenem Antriebe thun. Du ſollteſt mir verſchweigen, daß er hier geweſen. Hat er Dich nicht auch darum gebeten?

Nora. Ja, Torvald; aber —

Helmer. Nora, Nora, und *darauf* konnteſt Du Dich einlaſſen? Mit einem ſolchen Menſchen eine Unterhaltung führen und ihm noch Verſprechungen machen? Und mir obendrein eine Unwahrheit ſagen!

Nora. Eine Unwahrheit —?

Helmer. Sagteſt Du nicht, daß niemand hier geweſen? Droht mit dem Finger. Das darf mein Singvögelchen nie wieder

thun. Ein Singvogel darf nur mit reinem Schnäbelchen zwitſchern, — keine falſchen Töne! Faßt ſie um die Taille. Muß es nicht ſo ſein? Ja — ich wußt' es wohl. Läßt ſie los. Und nun nichts mehr davon. Setzt ſich vor den Ofen. Ah, wie warm und gemütlich es hier iſt. Blättert in den Papieren.

Nora mit dem Tannenbaum beſchäftigt, nach kurzer Pauſe. Torvald!

Helmer. Ja?!

Nora. Ich freue mich rieſig auf den Koſtümball übermorgen bei Stenborgs.

Helmer. Und ich bin rieſig neugierig, womit Du mich überraſchen wirſt.

Nora. Ach, es iſt zu dumm!

Helmer. Was?

Nora. Mir fällt gar nichts Ordentliches ein; es iſt alles ſo albern, ſo nichtsſagend.

Helmer. Iſt Norachen zu der Erkenntnis gekommen?

Nora hinter ſeinem Stuhl, die Arme auf der Stuhllehne. Haſt Du ſehr viel zu thun, Torvald?

Helmer. Ach —

Nora. Was ſind das für Papiere?

Helmer. Bankangelegenheiten.

Nora. Schon?

Helmer. Ich habe mir von der abtretenden Direktion Vollmacht geben laſſen, die nötigen Veränderungen im Perſonal und im Geſchäftsplan vornehmen zu dürfen. Dazu muß ich die Weihnachtswoche benutzen. Ich will bis Neujahr alles in Ordnung haben.

Nora. Deshalb alſo war der arme Krogſtad —

Helmer. Hm — —

Nora lehnt ſich noch immer auf die Stuhllehne, kraut ihn langſam im Nackenhaar. Wenn Du nicht ſo viel zu thun hätteſt, ſo würd' ich Dich um einen ſehr großen Gefallen bitten, Torvald.

Helmer. Laß hören. Was ſollte das ſein?

Nora. Keiner hat ja einen ſo feinen Geſchmack wie Du. Nun möcht' ich gern recht hübſch ausſehen auf dem Koſtümball. Torvald, kannſt Du mir nicht helfen und beſtimmen, als was ich gehen, und wie mein Anzug gemacht ſein ſoll?

Helmer. Aha, der kleine Eigenſinn iſt auf der Suche nach einem rettenden Engel?

Nora. Ja, Torvald, ohne Deinen Beiſtand bring' ich's nicht fertig.

Helmer. Na ſchön; ich werde mir die Sache überlegen; wir werden ſchon was ausfindig machen.

Nora. Ach, das iſt reizend von Dir. Geht wieder an den Weihnachtsbaum; Pauſe. Wie hübſch die roten Blumen ſich machen. — Sag' einmal, iſt das wirklich ſo ſchlimm, was dieſer Krogſtad verbrochen hat?

Helmer. Er hat Unterſchriften gefälſcht. Haſt Du einen Begriff davon, was das heißen will?

Nora. Kann er's nicht aus Not gethan haben?

Helmer. Jawohl, oder — wie ſo mancher andere — aus Leichtſinn. Ich bin nicht ſo herzlos, daß ich einen Menſchen um einer ſolchen vereinzelten Handlung willen unbedingt verurteilen würde.

Nora. Nein, — nicht wahr, Torvald?

Helmer. Mancher einer kann ſich moraliſch wieder aufrichten, wenn er ſein Vergehen offen bekennt und ſeine Strafe abbüßt.

Nora. Strafe —?

Helmer. Den Weg jedoch betrat Krogſtad nicht. Mit Kniffen und Schlichen ſchwindelte er ſich durch; und eben *das* hat ihn moraliſch ruiniert.

Nora. Glaubſt Du, daß —?

Helmer. Nun denke Dir, wie ſolch ein ſchuldbewußter Menſch nach allen Seiten hin lügen und heucheln und ſich

verstellen muß; wie er vor seinen Allernächsten, ja selbst vor seiner eigenen Frau und vor seinen eigenen Kindern eine Maske tragen muß. Vor den Kindern, Nora, das ist gerade das Entsetzlichste.

Nora. Weshalb?

Helmer. Weil ein solcher Dunstkreis von Lüge in die ganze Familie Ansteckungs- und Krankheitsstoff bringt. Jeder Atemzug, den die Kinder in einem solchen Hause thun, ist erfüllt von Keimen irgend einer bösen That.

Nora näher hinter ihm. Bist Du dessen sicher?

Helmer. Liebste, das hab' ich als Advokat oft genug erfahren. Fast alle früh verdorbenen Menschen haben lügenhafte Mütter gehabt.

Nora. Warum gerade — Mütter —?

Helmer. Am häufigsten kommt es von der Mutter her. Aber vom Vater kann es sich natürlich ebenso vererben. Das weiß jeder Jurist. Und doch ist dieser Krogstad Jahre hindurch im stande gewesen, seine eigenen Kinder durch Lüge und Verstellung zu vergiften; und deshalb nenne ich ihn moralisch verkommen. Streckt ihr die Hände entgegen. Darum muß meine herzige kleine Nora mir versprechen, nicht seine Partei zu ergreifen. Hand darauf? So. Abgemacht. Ich versichere Dich, es wäre mir unmöglich, mit ihm zusammen zu arbeiten. Mich überkommt in der Nähe solcher Menschen buchstäblich ein körperliches Unbehagen.

Nora entzieht ihm ihre Hand und geht an die andere Seite des Tannenbaums hinüber. Wie heiß es hier ist. Und ich hab' so viel zu thun.

Helmer steht auf und nimmt seine Papiere zusammen. Ich muß auch unter allen Umständen noch vor Tisch hiervon einiges erledigen. Und auch an Dein Kostüm muß ich denken. Vielleicht habe ich sogar etwas auf Lager, das man in Goldpapier an den Weihnachtsbaum hängen könnte. Legt die Hand auf ihren Kopf. O, Du

mein geliebtes Singvögelchen! Er geht in sein Zimmer und schließt die Thür hinter sich.

Nora leise, nach kurzer Pause. Ach was! Es kann nicht sein. Es ist unmöglich. Es muß unmöglich sein.

Kinderfrau links in der Thür. Die Kleinen bitten so schön, zur Mama herein zu dürfen.

Nora. Nein, nein, nein! Nicht zu mir herein! Bleib' Du bei ihnen, Anne-Marie.

Kinderfrau. Gut, gnädige Frau. Schließt die Thür.

Nora bleich vor Schrecken. Ich meine Kleinen verderben —! Unser Heim vergiften? Kurze Pause; hebt den Kopf. Das ist nicht wahr. Das ist in alle Ewigkeit nicht wahr!

Zweiter Akt.

Dasselbe Zimmer. Oben in der Ecke beim Klavier steht der Weihnachtsbaum, geplündert, zerzaust und mit herabgebrannten Lichtern; Noras Hut und Mantel liegen auf dem Sofa.

Nora ist allein im Zimmer, sie geht unruhig auf und ab; schließlich bleibt sie am Sofa stehen und nimmt ihren Mantel.

Nora läßt den Mantel wieder zurückfallen. Da ist wer! Geht an die Thür, lauscht. Nein, — niemand. Selbstverständlich — heute am ersten Weihnachtsfeiertag kommt niemand, — und morgen auch nicht. — Aber vielleicht — Öffnet die Thür und sieht hinaus. Nein, nichts im Briefkasten. Ganz leer. Geht durchs Zimmer. Ach Unsinn! Er macht ja nicht ernst! So etwas kann doch nicht geschehen. Es ist unmöglich. Ich hab' ja drei kleine Kinder.

Die Kinderfrau kommt mit einer großen Pappschachtel aus dem Zimmer links.

Kinderfrau. Endlich hab' ich die Schachtel mit dem Maskenanzug gefunden.

Nora. Schön. Stell' sie auf den Tisch.

Kinderfrau thut es. Er ist aber arg in Unordnung.

Nora. Wenn ich ihn nur in hunderttausend Stücke zerreißen könnte!

Kinderfrau. Aber nein! Man kann ihn sehr gut wieder herrichten; nur ein bißchen Geduld!

Nora. Ja, ich will hin und Frau Linde holen, daß ſie mir hilft.

Kinderfrau. Schon wieder aus? In dem garſtigen Wetter; Frau Nora — Sie werden ſich erkälten — krank werden.

Nora. Das wär' noch nicht das Schlimmſte. — Was machen die Kinder?

Kinderfrau. Die armen Würmerchen ſpielen mit ihren Weihnachtsgeſchenken. Aber —

Nora. Fragen ſie oft nach mir?

Kinderfrau. Sie ſind ja ſo daran gewöhnt, immer um ihre Mama zu ſein.

Nora. Liebe Anne-Marie, in Zukunft kann ich mich nicht mehr ſo viel mit ihnen beſchäftigen wie bisher.

Kinderfrau. Nun, kleine Kinder gewöhnen ſich ja an alles.

Nora. Glaubſt Du? — Meinſt Du, ſie würden ihre Mama vergeſſen, wenn ich ganz wegginge?

Kinderfrau. Behüte —, ganz weg!

Nora. Sag' mir, Anne-Marie —, ich habe ſo oft darüber nachgedacht, — wie haſt Du's übers Herz bringen können, Dein Kind zu fremden Leuten zu geben?

Kinderfrau. Aber das mußt' ich ja, wenn ich die Amme der kleinen Nora werden wollte!

Nora. Daß Du das aber *wollteſt* —?

Kinderfrau. Wenn ich doch eine ſo gute Stelle bekommen konnte. Ein armes Mädchen, das in ſolch ein Unglück geraten iſt, muß doch noch froh ſein. Denn der ſchlechte Kerl hat ja nichts für mich gethan.

Nora. Aber Deine Tochter hat Dich doch gewiß vergeſſen?

Kinderfrau. Ach nein, das hat ſie nicht. Sie hat mir geſchrieben, als ſie konfirmiert wurde, und auch, als ſie ſich verheiratete.

Nora umarmt ſie. Wackere alte Anne-Marie! Du biſt mir eine ſo gute Mutter geweſen, als ich klein war!

Kinderfrau. Die arme kleine Nora hatte ja keine andere Mutter als mich.

Nora. Und wenn meine Kleinen nun keine andere mehr hätten, — ſo weiß ich wohl, daß Du auch ihnen — —. Unſinn, Unſinn Unſinn! Öffnet die Pappſchachtel. Geh hinein zu ihnen. Ich muß jetzt — Du ſollſt ſehen, wie ſchön ich mich morgen mache.

Kinderfrau. Auf dem ganzen Ball wird gewiß keine ſo ſchön ſein, wie Frau Nora. Links ab.

Nora beginnt die Schachtel auszupacken, wirft das Ganze aber bald wieder hin. Dürft' ich nur ausgehen! Wenn nur niemand kommt. Wenn hier zu Hauſe inzwiſchen nur nichts paſſiert. Ach Unſinn. Wer ſoll denn kommen?! Nur nicht daran denken. Jetzt wird der Muff abgebürſtet. Schöne Handſchuhe. Schöne Handſchuhe. Nimm's leicht! Nimm's leicht! Eins — zwei — drei — vier — fünf — ſechs — ſchreit auf. Da kommt — will nach der Thür bleibt unentſchloſſen ſtehen.

Frau Linde kommt aus dem Vorzimmer, wo ſie Hut und Mantel abgelegt hat.

Nora. Ah, Du biſt's, Chriſtine. Sonſt iſt wohl niemand draußen? — Wie gut, daß Du da biſt.

Frau Linde. Ich hörte, Du warſt bei mir oben und haſt nach mir gefragt.

Nora. Ja, ich ging gerade vorüber. Du mußt mir bei etwas helfen. Setzen wir uns aufs Sofa. Alſo höre! Morgen iſt oben beim Konſul Stenborg ein Koſtümball, und da will Torvald, daß ich als neapolitaniſches Fiſchermädchen gehen und die Tarantella tanzen ſoll; die hab' ich auf Capri gelernt.

Frau Linde. Sieh mal an, Du wirſt alſo eine förmliche Vorſtellung geben?

Nora. Ja. Torvald meint, ich ſollt' es. Sieh, da iſt das

Kostüm. Torvald hat es mir in Italien machen lassen; aber jetzt ist alles so ruiniert, daß ich nicht weiß —

Frau Linde. Das wollen wir schon wieder in Ordnung bringen; der Besatz ist ja nur losgegangen an einigen Stellen. Hast Du Nadel und Faden? So, — da ist ja alles, was wir brauchen.

Nora. Wie lieb das von Dir ist.

Frau Linde. Näht. Also morgen wirst Du in Kostüm sein? Weißt Du was, Nora — dann komme ich auf einen Augenblick her, um Dich in Deinem Staat zu sehen. Aber ich habe ja ganz vergessen, Dir für den gemütlichen Abend gestern zu danken.

Nora steht auf und geht im Zimmer auf und ab. Ach, gestern fand ich es hier nicht so gemütlich wie sonst. — Du hättest früher in die Stadt kommen sollen, Christine. — Torvald versteht es wirklich, ein nettes und feines Haus zu machen.

Frau Linde. Und Du nicht minder, sollt' ich meinen. Umsonst bist Du doch nicht die Tochter Deines Vaters. Aber sag' mir, ist der Herr Doktor Rang immer so verstimmt wie gestern?

Nora. Nein, — gestern war es sehr auffallend. Übrigens hat er eine sehr gefährliche Krankheit. Der Ärmste hat die Rückenmarkschwindsucht. Du mußt nämlich wissen, sein Vater war ein ganz widerwärtiger Mensch, der sich Weiber hielt, und so weiter —; und daher, verstehst Du wohl, war der Sohn schon krank von Kindheit an.

Frau Linde läßt die Näharbeit in den Schoß fallen. Aber liebste, beste Nora, woher weißt Du solche Sachen?

Nora spaziert hin und her. O, — wenn man drei Kinder hat, so bekommt man zuweilen Besuch von — Frauen, die so gewissermaßen halbe Doktoren sind; und die erzählen einem dies und das.

Frau Linde näht wieder; kurze Pause. Kommt Doktor Rank täglich zu Euch ins Haus?

Nora. Jeden lieben Tag. Er iſt ja Torvalds beſter Jugendfreund. Und mein guter Freund iſt er auch. Der Doktor gehört ſozuſagen zur Familie.

Frau Linde. Aber ſag' mir mal: iſt der Mann ganz aufrichtig? Ich meine, ſagt er den Leuten nicht gern Komplimente?

Nora. Ganz im Gegenteil. Wie kommſt Du darauf?

Frau Linde. Als Du mich ihm geſtern vorſtellteſt, verſicherte er, daß er meinen Namen hier im Hauſe oft gehört habe. Doch ſpäter merkt' ich, daß Dein Mann keine Ahnung hatte, wer ich eigentlich ſei. Wie konnte denn Herr Rank —?

Nora. Ja, das iſt ganz richtig, Chriſtine. Torvald hat mich ſo unbeſchreiblich lieb, und deshalb will er mich ganz allein für ſich haben, wie er ſagt. In der erſten Zeit wurde er faſt eiferſüchtig, wenn ich meine Lieben zu Hauſe auch nur erwähnte. Da unterließ ich es natürlich. Aber mit dem Doktor ſpreche ich oft von ſo was; denn ſiehſt Du, er hört das gern.

Frau Linde. Hör' mal, Nora, in vielen Dingen biſt Du noch ein Kind. Ich bin ja manches Jahr älter als Du und habe etwas mehr Erfahrung. Ich will Dir etwas ſagen: trachte der Geſchichte mit Doktor Rank ein Ende zu machen.

Nora. Ein Ende zu machen — welcher Geſchichte?

Frau Linde. Na, überhaupt, mein' ich. Geſtern plapperteſt Du von einem reichen Anbeter, der Dir Geld verſchaffen ſollte —

Nora. Ja, von einem, der gar nicht exiſtiert — leider. Was weiter?

Frau Linde. Hat der Doktor Rank Vermögen?

Nora. O ja.

Frau Linde. Und niemand, für den er zu ſorgen hat?

Nora. Niemand. Aber —?

Frau Linde. Und er kommt täglich zu Euch ins Haus?

Nora. Du hörſt es ja.

Frau Linde. Wie kann dieſer feine Mann nur ſo zudringlich ſein?

Nora. Wahrhaftig, ich verſtehe Dich nicht.

Frau Linde. Verſtell' Dich nicht, Nora. Glaubſt Du etwa, ich erriete nicht, von wem Du die zwölfhundert Thaler geborgt haſt?

Nora. Biſt Du nicht bei Troſte? Wie kannſt Du ſo etwas glauben? Ein Freund unſres Hauſes, der uns täglich beſucht. — Welch eine fürchterlich peinliche Lage wäre das!

Frau Linde. Alſo er iſt es wirklich nicht?

Nora. Nein, das kann ich Dich verſichern. Auch nicht einen Augenblick iſt mir der Gedanke gekommen —. Damals hatte er auch noch gar kein Geld zum Verleihen; er hat erſt ſpäter geerbt.

Frau Linde. Nun, ich glaube, das war ein Glück für Dich, meine liebe Nora.

Nora. Nein; den Doktor zu bitten, — das konnte mir doch nie im Leben einfallen —. Übrigens bin ich feſt überzeugt, wenn ich ihn bäte, ſo —

Frau Linde. Das wirſt Du natürlich nicht thun.

Nora. Natürlich nicht. Ich kann nicht glauben, kann mir nicht denken, daß es nötig würde. Aber ich bin ganz ſicher: wenn ich mit dem Doktor ſpräche, ſo —

Frau Linde. Hinter Deines Mannes Rücken?

Nora. Ich muß heraus aus der andern Geſchichte, — das geſchieht auch hinter ſeinem Rücken. Ich *muß* heraus aus dieſer Geſchichte.

Frau Linde. Ja, ja, das ſagt' ich geſtern ſchon; aber —

Nora geht auf und ab. Ein Mann kann dergleichen viel beſſer regeln als eine Frau —

Frau Linde. Der eigene Mann, allerdings.

Nora. Unſinn! Bleibt ſtehen. Wenn man alles bezahlt, was

man ſchuldig iſt, ſo bekommt man doch ſeinen Schuldſchein zurück?

Frau Linde. Selbſtverſtändlich.

Nora. — und darf ihn in hunderttauſend Stücke reißen und darf ihn verbrennen, — das ekelhafte, dreckige Papier!

Frau Linde ſieht ſie feſt an, legt das Nähzeug hin und ſteht langſam auf. Nora, Du verheimlichſt mir etwas.

Nora. Kannſt Du mir das anſehen?

Frau Linde. Seit geſtern Morgen iſt Dir irgend etwas paſſiert. Nora, was iſt es?

Nora tritt zu ihr. Chriſtine! Horcht. Still! Da kommt Torvald nach Haus. Da — geh inzwiſchen zu den Kindern hinein. Torvald kann die Schneiderei nicht leiden. Laß Dir von Anne-Marie helfen.

Frau Linde ſucht einen Teil der Sachen zuſammen. Ja, — doch ich gehe nicht weg von hier, bevor wir nicht offen miteinander geredet haben. Sie geht links ab; in demſelben Augenblick tritt Helmer vom Vorzimmer herein.

Nora geht ihm entgegen. Ach, wie hab' ich Dich erwartet, Torvald.

Helmer. War das die Schneiderin?

Nora. Nein, — es war Chriſtine; ſie hilft mir mein Koſtüm ausarbeiten. Wart' nur ab, wie hübſch ich ausſehen werde.

Helmer. War das nicht ein glücklicher Einfall von mir?

Nora. Ein prächtiger Einfall! Doch es iſt auch nett von mir, daß ich Dir den Gefallen thue!

Helmer faßt ſie unters Kinn. Nett, — weil Du Deinem Manne den Gefallen thuſt? Na, na, Du kleine Närrin, ich weiß ſchon, Du haſt es nicht ſo gemeint. Aber ich will Dich nicht ſtören; Du wirſt vermutlich anprobieren müſſen.

Nora. Und Du mußt wohl arbeiten?

Helmer. Ja. Zeigt ihr einen Stoß Papiere. Sieh mal her, ich war in der Bank — Will in sein Zimmer gehen.

Nora. Torvald!

Helmer bleibt stehen. Nun?

Nora. Wenn Dein Eichhörnchen Dich nun so recht zärtlich um etwas bäte —?

Helmer. Nun?

Nora. Würdest Du es dann thun?

Helmer. Zuerst muß ich doch wissen, um was es sich handelt.

Nora. Das Eichhörnchen würde umherspringen und Capriolen machen, wenn Du lieb und nachgiebig wärest.

Helmer. Also heraus damit!

Nora. Die Lerche würde laut und leise durch alle Zimmer zwitschern —

Helmer. Ach was, das thut meine Lerche auch so.

Nora. Ich würde wie die Elfen im Mondenschein spielen und vor Dir tanzen, Torvald.

Helmer. Nora — es handelt sich doch wohl nicht um das, worauf Du heut Morgen schon anspielte st?

Nora dringender. Ja, Torvald, — ich bitte Dich so herzlich!

Helmer. Du hast wirklich den Mut, noch einmal auf die Sache zurückzukommen?

Nora. Ja, ja, Du m u ß t mir den Gefallen thun. Du m u ß t Krogstad seinen Posten an der Bank lassen.

Helmer. Meine liebe Nora, seine Stelle hab' ich für Frau Linde bestimmt.

Nora. Das ist unendlich gut von Dir. Aber Du brauchst ja nur einen andern Komptoiristen an Krogstads Stelle zu entlassen.

Helmer. Das ist mir doch ein unglaublicher Eigensinn! Weil Du das leichtsinnige Versprechen gegeben hast, ein gutes Wort für ihn einzulegen, sollt' ich —!

Nora. Nicht deshalb, Torvald. Um Deiner selbst willen. Dieser Mensch schreibt ja für die schmutzigsten Zeitungen; Du selber hast mir das gesagt. Er kann Dir unsäglich viel Schaden thun. Ich hätte eine tötliche Angst vor ihm — —

Helmer. Aha, ich verstehe, — alte Erinnerungen schrecken Dich.

Nora. Wie meinst Du das?

Helmer. Du denkst natürlich an Deinen Vater!

Nora. Ja, jawohl. Erinnere Dich nur, wie boshafte Menschen über Papa in die Zeitungen schrieben, und wie greulich sie ihn verleumdeten. Ich glaube, sie hätten es dahin gebracht, daß man ihn absetzte, wenn die Regierung Dich nicht hingeschickt hätte, um die Sache zu untersuchen. Und wenn Du ihn nicht so wohlwollend und nachsichtig behandelt hättest.

Helmer. Meine kleine Nora, zwischen Deinem Vater und mir ist ein bedeutender Unterschied. Dein Vater war als Beamter nicht unantastbar. Doch ich bin es. Und ich hoffe es auch zu bleiben, so lange ich in meiner Stellung bin.

Nora. O, man kann niemals wissen, worauf böse Menschen verfallen. Jetzt könnten wir so nett, so ruhig und so glücklich in unserm friedlichen, von Sorgen verschonten Heim leben, — Du und ich und die Kinder, Torvald! Deshalb bitt' ich Dich —

Helmer. Und gerade durch Deine Fürbitte machst Du es mir unmöglich, ihn zu behalten. Es ist in der Bank bereits bekannt geworden, daß ich Krogstad kündigen will. Wenn es nun hieße, daß der neue Direktor sich von seiner Frau habe umstimmen lassen —

Nora. Nun, was dann —?

Helmer. Na natürlich, — wenn mein kleiner Eigensinn nur seinen Willen bekommt —. Lächerlich würde ich mich machen, vor dem ganzen Personal, — würde die Leute auf den Gedanken bringen, daß ich von allen möglichen fremden Einflüssen

abhängig sei. Glaub' nur, ich würde die Folgen bald zu spüren haben! Und außerdem, — es giebt noch einen Umstand, der Krogstad ganz unmöglich bei der Bank macht, solange ich Direktor bin.

Nora. Und der wäre?

Helmer. Seine moralischen Mängel hätt' ich im Notfall noch übersehen können —

Nora. Ja, nicht wahr, Torvald?

Helmer. Ich höre auch, daß er ganz brauchbar sein soll. Aber er ist ein Jugendbekannter von mir. Es ist eine jener übereilten Bekanntschaften, die einen später im Leben so oft genieren. Ich kann es Dir ja gestehen: wir duzen uns. Und dieser taktlose Mensch macht durchaus kein Hehl daraus, wenn andere zugegen sind. Im Gegenteil, — er glaubt, daß ihn das zu einem familiären Ton mir gegenüber berechtige; und so spielt er jeden Augenblick seinen Trumpf aus, mit seinem: Du, Du Helmer. Ich versichere Dich, das berührt mich im höchsten Grade peinlich. Es würde mir meine Stellung bei der Bank unerträglich machen.

Nora. Torvald, das alles kann nicht Dein Ernst sein.

Helmer. So? Weshalb nicht?

Nora. Weil es nur kleinliche Rücksichten sind.

Helmer. Was sagst Du da? Kleinliche Rücksichten? Du hältst mich für kleinlich?

Nora. Im Gegenteil, lieber Torvald. Und gerade deshalb —

Helmer. Gleichviel; Du nennst meine Beweggründe kleinlich; dann muß ich wohl auch kleinlich sein. Kleinlich! Sieh mal an! Na wahrhaftig, dem soll ein Ende gemacht werden. Geht an die Thür des Vorzimmers und ruft: Helene!

Nora. Was willst Du?

Helmer sucht zwischen den Papieren. Schluß will ich machen! Das Hausmädchen tritt ein. Da, nehmen Sie den Brief und gehen Sie

gleich damit hinunter. Lassen Sie ihn durch einen Dienstmann besorgen. Aber schnell! Die Adresse steht drauf. Da ist Geld.

Hausmädchen. Schön. Mit dem Brief ab. Helmer legt die Papiere zusammen.

Helmer. So, mein kleiner Trotzkopf.

Nora atemlos. Torvald, was war das für ein Brief?

Helmer. Krogstads Kündigung.

Nora. Nimm's zurück, Torvald! Noch ist es Zeit. Ach, Torvald, nimm's zurück, thu's mir zuliebe; — Dir zuliebe, den Kindern zuliebe! Hörst Du, Torvald, thu' es. Du weißt nicht, was diese Kündigung über uns alle bringen kann.

Helmer. Zu spät.

Nora. Ja, — zu spät.

Helmer. Liebe Nora, ich verzeih' Dir diese Angst, obgleich sie eigentlich eine Beleidigung für mich ist. Ja, das ist sie! Oder ist es vielleicht keine Beleidigung, wenn Du glaubst, daß ich die Rache eines verkommenen Winkelschreibers zu fürchten hätte? Aber ich verzeihe Dir trotzdem, weil Du mir damit ein so schönes Zeugnis Deiner großen Liebe giebst. Schließt sie in seine Arme. Es muß nun einmal sein, meine heißgeliebte Nora. Mag da geschehen, was will. Glaub' mir, wenn's drauf ankommt, hab' ich Mut und Kraft. Du sollst sehen, ich bin der Mann, der alles auf sich nimmt.

Nora schreckensstarr. Was meinst Du damit?

Helmer. Alles, sag' ich Dir.

Nora gefaßt. Das sollst Du nie und nimmer.

Helmer. Gut; dann teilen wir, Nora — als Mann und Frau. Es ist, wie es sein soll. Liebkost sie. Bist Du jetzt zufrieden? So — so — so —; nicht diese erschrockenen Taubenaugen. Das alles ist ja nichts andres als leere Einbildungen. — Du solltest jetzt die Tarantella noch einmal durchspielen und Dich auf dem Tamburin üben. Ich setze mich in das innere

Bureau und schließe die Mittelthür, dann höre ich nichts; Du kannst so viel Lärm machen, wie Du willst. Dreht sich in der Thür um. Und wenn Rank kommt, so sag' ihm, wo ich zu finden bin. Er nickt ihr zu, geht mit seinen Papieren in sein Zimmer und schließt die Thür hinter sich.

Nora, verwirrt vor Angst, steht wie festgewurzelt und flüstert: Er wär' im stande, es zu thun. Er thut es. Er thut es, der ganzen Welt zum Trotz. — Nein, — Das nicht — in alle Ewigkeit nicht! Rettung —! Ein Ausweg — Es klingelt im Vorzimmer. Der Doktor! — Alles, nur das nicht! Alles andere eher, — was es auch sei! Sie streicht sich über das Gesicht, sucht sich zu fassen und öffnet die Thür zum Vorzimmer. Draußen steht Doktor Rank und hängt seinen Pelz an den Riegel. Während des Folgenden beginnt es zu dunkeln.

Nora. Guten Tag, Doktor. Ich hab' Sie am Klingeln erkannt. Aber gehen Sie noch nicht zu Torvald hinein; denn ich glaube, er ist beschäftigt.

Rank. Und Sie?

Nora, indem er ins Zimmer tritt und sie die Thür hinter ihm schließt. O, Sie wissen ganz gut — für Sie habe ich immer etwas Zeit übrig.

Rank. Ich danke Ihnen. Ich werde davon Gebrauch machen, solange ich noch kann.

Nora. Was wollen Sie damit sagen? So lange Sie können?

Rank. Na ja, erschreckt Sie das?

Nora. Es ist ein so wunderlicher Ausdruck. Wird irgend etwas geschehen?

Rank. Es wird das geschehen, worauf ich lange vorbereitet bin. Ich glaubte nun allerdings nicht, daß es so bald kommen würde.

Nora faßt seinen Arm. Über was haben Sie Gewißheit erlangt? Doktor, Sie müssen es mir sagen.

Rank setzt sich neben den Ofen. Es geht bergab mit mir. Daran ist nichts zu ändern.

Nora atmet erleichtert auf. Sie reden von sich —

Rank. Von wem sonst? Wozu soll man sich selbst belügen? Ich bin der elendeste von allen meinen Patienten, Frau Helmer. In den letzten Tagen habe ich eine Generaluntersuchung meines inneren Status vorgenommen. Bankerott! Noch einen Monat, und ich liege gewiß schon auf dem Kirchhof und modere.

Nora. Pfui, wie häßlich Sie reden.

Rank. Die Geschichte ist auch verflucht häßlich. Doch das Schlimmste ist, daß so viel andres Häßliches vorausgehen wird. Ich habe nur noch eine einzige Untersuchung vorzunehmen; bin ich damit fertig, so weiß ich ungefähr, wann die Auflösung beginnt. Ich möchte Ihnen etwas sagen. Helmer, mit seiner feinen Natur, hegt einen so ausgeprägten Widerwillen gegen alles, was häßlich ist. Ich will ihn nicht in meinem Krankenzimmer haben —

Nora. Aber Doktor —

Rank. Ich will ihn nicht da haben. Unter keiner Bedingung, ich verschließe ihm meine Thür. — Sobald ich volle Gewißheit über das Schlimmste habe, schick' ich Ihnen meine Visitenkarte mit einem schwarzen Kreuz drauf, und dann wissen Sie, daß die Scheußlichkeiten der Vernichtung begonnen haben.

Nora. Nein, heut sind Sie aber wirklich abgeschmackt. Und ich hätte Sie doch so gern in guter Laune gesehen!

Rank. Mit dem Tod im Herzen? — Büßen zu müssen für die Schuld eines andern! Ist darin Gerechtigkeit? Doch über jeder Familie hängt in irgend einer Form solch eine unerbittliche Vergeltung —

Nora hält sich die Ohren zu. Unsinn! Lustig, lustig!

Rank. Meiner Seel', die ganze Geschichte ist eigentlich auch

nur zum Lachen. Mein armes unschuldiges Rückgrat muß für das lustige Leutnantsleben meines Vaters büßen.

Nora links am Tisch. Er soll ja auf Spargel und Gänseleberpastete so erpicht gewesen sein. War's nicht so?

Rank. Ja, auch auf Trüffeln.

Nora. Auch auf Trüffeln. Und auf Austern auch, wenn ich nicht irre.

Rank. Auf Austern, selbstverständlich auch auf Austern.

Nora. Und dazu der Portwein und Champagner. Es ist traurig, daß all diese leckern Sachen sich auf die Knochen schlagen.

Rank. Zumal wenn sie sich auf die unglücklichen Knochen schlagen, die nicht das Mindeste davon gehabt haben.

Nora. Freilich, das ist das Allertraurigste.

Rank sieht sie forschend an. Hm — — —

Nora gleich darauf. Weshalb lächelten Sie?

Rank. Sie lachten ja.

Nora. Nein, Doktor, Sie lächelten!

Rank steht auf. Sie sind doch ein größerer Schelm, als ich gedacht.

Nora. Ich bin heut so aufgelegt zu Schelmenstreichen.

Rank. Scheint mir auch so.

Nora legt beide Hände auf seine Schultern. Lieber, lieber Doktor, Sie dürfen Torvald und mir nicht wegsterben!

Rank. O, den Kummer würden Sie leicht verwinden. Die Abgeschiedenen werden schnell vergessen.

Nora sieht ihn ängstlich an. Glauben Sie das?

Rank. Man schließt neue Verbindungen, und dann —

Nora. Wer schließt neue Verbindungen?

Rank. Das werden Sie beide thun, wenn ich weg bin. Es scheint mir, Sie sind schon auf dem besten Wege dazu. Was sollte hier gestern Abend diese Frau Linde?

Nora. Aha — Sie sind wohl gar eifersüchtig auf die arme Christine?

Rank. Gewiß bin ich das. Sie wird hier im Hause meine Nachfolgerin sein. Wenn ich abgethan bin, wird dieses Weib vielleicht —

Nora. Pst — sprechen Sie nicht so laut. Sie ist da drin.

Rank. Heute schon wieder? Sehen Sie wohl!

Nora. Nur, um mein Kostüm zu nähen. Herrgott, wie abgeschmackt Sie sind. *Setzt sich aufs Sofa.* Seien Sie gut, Doktor. Morgen werden Sie auch sehen, wie hübsch ich tanze. Und dann müssen Sie sich vorstellen, daß ich es nur für Sie thue, — natürlich für Torvald auch — versteht sich. *Nimmt verschiedene Gegenstände aus dem Karton.* Doktor, kommen Sie, setzen Sie sich, — ich will Ihnen was zeigen.

Rank *setzt sich.* Was denn?

Nora. Schauen Sie mal her.

Rank. Seidene Strümpfe.

Nora. Fleischfarbene. Sind die nicht wunderschön? Jetzt ist's hier so dunkel. Aber morgen — nein, nein, nein, Sie dürfen nur das Fußblatt sehen. Na, Sie können meinetwegen auch den oberen Teil sehen.

Rank. Hm — —

Nora. Weshalb sehen Sie so kritisch drein? Glauben Sie vielleicht, daß sie nicht passen?

Rank. Darüber kann ich unmöglich eine begründete Ansicht haben.

Nora *sieht ihn einen Augenblick an.* Pfui, schämen Sie sich! *Schlägt ihn mit den Strümpfen leicht ums Ohr.* So, da haben Sie was dafür! *Packt sie wieder ein.*

Rank. Was krieg' ich noch sonst für Herrlichkeiten zu sehen?

Nora. Gar nichts kriegen Sie mehr zu sehen, denn Sie sind unartig. *Sie trällert leise und kramt zwischen den Sachen.*

Rank nach kurzer Pauſe. Wenn ich hier ſo in aller Vertraulichkeit mit Ihnen ſitze, begreif' ich nicht — nein, ich faſſ' es nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich Ihr Haus nie betreten hätte.

Nora lächelt. Im Grunde fühlen Sie ſich, mein' ich, auch ganz behaglich bei uns.

Rank leiſer, ſieht vor ſich hin. Und das alles nun verlaſſen zu müſſen —

Nora. Unſinn! Sie bleiben da!

Rank wie zuvor. — und nicht einmal ein armſeliges Zeichen des Dankes hinterlaſſen zu können; kaum ein flüchtiges Vermiſſen — nur einen leeren Platz, den der erſte beſte ausfüllen kann.

Nora. Und wenn ich Sie nun bäte, um —? Nein —

Rank. Um was?

Nora. Um einen großen Freundſchaftsbeweis —

Rank. Ja, ja!

Nora. Nein, ich meine — um einen rieſig großen Dienſt —

Rank. Alſo wollen Sie mich doch wenigſtens ein einziges Mal glücklich machen?

Nora. Ach, Sie wiſſen ja noch gar nicht, um was es ſich handelt.

Rank. Schön, ſo ſagen Sie's.

Nora. Ich kann nicht, Doktor; es iſt etwas ſo unerhört Großes — Rat — und Beiſtand und ein Dienſt —

Rank. Je mehr, deſto beſſer. Ich kann mir zwar nicht denken, was Sie meinen. Aber ſo ſprechen Sie doch. Hab' ich denn nicht Ihr Vertrauen?

Nora. Mehr als irgend ein anderer. Sie ſind mein treueſter und beſter Freund, das weiß ich wohl. Deshalb will ich's Ihnen auch ſagen. Alſo hören Sie: Sie müſſen mir helfen, etwas zu verhindern. Sie wiſſen, wie warm, wie un-

beſchreiblich innig Torvald mich liebt; er würde ſich nicht einen Augenblick bedenken, ſein Leben für mich hinzugeben.

Rank beugt ſich zu ihr. Nora — glauben Sie denn, er ſei der einzige, der —?

Nora zuckt leicht zuſammen. Der —?

Rank. — der ſein Leben freudig für Sie hingeben würde.

Nora traurig. Ja ſo.

Rank. Ich hatte mir geſchworen, Sie ſollten es vor meinem Ende erfahren. Eine beſſere Gelegenheit würde ſich nie wieder finden. — Ja, Nora, nun wiſſen Sie es. Und nun wiſſen Sie alſo auch, daß Sie mir vertrauen können wie keinem andern.

Nora ſteht auf, ruhig und einfach. Laſſen Sie mich durch.

Rank macht ihr Platz, bleibt aber ſitzen. Nora —

Nora in der Thür zum Vorzimmer. Helene, die Lampe. Geht an den Ofen. Ach, lieber Doktor, das war in der That abſcheulich von Ihnen.

Rank ſteht auf. Daß ich Sie ebenſo innig geliebt wie ein andrer? War das abſcheulich?

Nora. Nein, aber daß Sie es mir ſagen. Es war ja gar nicht nötig —

Rank. Was ſoll das heißen? Haben Sie denn gewußt —? Das Hausmädchen kommt mit der Lampe, ſtellt ſie auf den Tiſch und geht wieder hinaus. Nora, — Frau Helmer — ich frage Sie, haben Sie etwas gewußt?

Nora. Ach, was weiß ich, ob ich 's gewußt habe oder nicht? Ich kann es Ihnen wirklich nicht ſagen —. Daß Sie nur ſo plump ſein konnten, Doktor! Es war doch alles ſo ſchön!

Rank. Na, wenigſtens haben Sie nun die Gewißheit, daß ich Ihnen mit Leib und Seele ergeben bin. Reden Sie jetzt.

Nora ſieht ihn an. Jetzt noch?

Rank. Bitte, — darf ich erfahren, um was es sich handelt.

Nora. Nichts sollen Sie jetzt erfahren.

Rank. Doch, doch! So dürfen Sie mich nicht strafen. Verlangen Sie von mir, was in der Macht eines Menschen steht!

Nora. Ich kann jetzt nichts mehr von Ihnen verlangen. — Übrigens werde ich wohl keiner Hilfe bedürfen. Sie sollen sehen, es ist alles nur Einbildung. Ganz gewiß. Natürlich! *Setzt sich in den Schaukelstuhl, sieht ihn an und lacht.* Sie sind mir wirklich ein netter Herr, mein lieber Doktor! Nun schämen Sie sich wohl, wo die Lampe da ist?

Rank. Nein, eigentlich nicht! Aber ich soll wohl gehen, — für immer?

Nora. Nein, das *dürfen* Sie nicht! Sie kommen selbstverständlich nach wie vor zu uns. Sie wissen ja, daß Torvald Sie nicht entbehren kann.

Rank. Und Sie?

Nora. O, — mich dünkt, es wird immer so riesig unterhaltend hier, wenn Sie kommen.

Rank. Das gerade hat mich auf eine falsche Fährte gelockt. Sie sind mir ein Rätsel. Oftmals war es mir, als ob Sie ebenso gern mit mir zusammen wären wie mit Helmer.

Nora. Ja, sehen Sie, es giebt Menschen, die man über alles liebt, und Menschen, mit denen man am liebsten zusammen ist.

Rank. O ja, daran ist etwas.

Nora. Als ich noch zu Hause war, liebte ich natürlich Papa über alles. Doch fand ich es immer außerordentlich amüsant, wenn ich mich zu den Dienstboten hinunter stehlen konnte; denn die hofmeisterten mich nie, und dann erzählten sie sich immer so vergnügliche Dinge.

Rank. Aha, *die* hab' ich also abgelöst!

Nora *springt auf und geht zu ihm.* Liebster, bester Doktor, so hab'

ich das ja doch nicht gemeint. Aber ſehen Sie, mit Torvald iſt es gerade ſo wie mit Papa — Das Hausmädchen kommt aus dem Vorzimmer.

Hausmädchen. Gnädige Frau! Flüſtert etwas und reicht ihr eine Karte.

Nora wirft einen Blick auf die Karte. Ah! Steckt ſie in die Taſche.

Rank. Etwas Unangenehmes?

Nora. Nein, nein, durchaus nicht; nur — mein neues Koſtüm —

Rank. Wie? Das liegt ja da.

Nora. Ach ja! das! Aber es handelt ſich um ein anderes; ich hab' es beſtellt, — Torvald darf nichts davon wiſſen.

Rank. Aha, das alſo iſt das große Geheimnis!

Nora. Jawohl. Gehen Sie nur zu ihm hinein; er iſt im mittleren Zimmer; halten Sie ihn ſo lange auf —

Rank. Seien Sie unbeſorgt; er ſoll mir nicht heraus. Er geht in Helmers Zimmer.

Nora zum Mädchen. Und er ſteht in der Küche und wartet?

Hausmädchen. Ja, er iſt die Hintertreppe herauf gekommen —

Nora. Aber haſt Du ihm denn nicht geſagt, daß niemand zu Hauſe iſt?

Hausmädchen. Ja, aber es half nichts.

Nora. Wollt' er nicht wieder gehen?

Hausmädchen. Nicht eher, als bis er mit der gnädigen Frau geſprochen habe.

Nora. So laß ihn herein, aber leiſe. Du darfſt niemand was davon ſagen, Helene; es iſt eine Überraſchung für meinen Mann.

Hausmädchen. Ja, ja, ich verſtehe ſchon — Ab.

Nora. Das Entſetzliche geſchieht. Es kommt trotz alledem. Nein, nein, nein, es kann nicht geſchehen; es darf nicht geſchehen! Geht und ſchiebt an Helmers Thür den Riegel vor. Das Hausmädchen öffnet die Vorzimmerthür, läßt Krogſtad ein und ſchließt die Thür wieder hinter ihm. Er trägt Reiſepelz, Pelzſtiefel und Pelzmütze.

Nora geht auf ihn zu. Sprechen Sie leise; mein Mann ist zu Hause.

Krogstad. Na, meinetwegen.

Nora. Was wollen Sie von mir?

Krogstad. Mir einen Bescheid holen.

Nora. Also schnell. Was giebt es?

Krogstad. Sie wissen wohl, daß ich meine Kündigung bekommen habe.

Nora. Ich konnt' es nicht verhindern, Herr Krogstad. Ich habe für Ihre Sache bis zum äußersten gekämpft. Es war umsonst.

Krogstad. Hat Ihr Mann so wenig Liebe zu Ihnen? Er weiß, welchen Dingen ich Sie aussetzen kann, und doch wagt er es — —

Nora. Wie können Sie glauben, daß er darum weiß!

Krogstad. Ja freilich, hab's mir schon gedacht. Es sähe meinem guten Torvald Helmer auch nicht ähnlich, so viel Mannesmut zu zeigen —

Nora. Herr Krogstad, ich verlange Respekt vor meinem Manne.

Krogstad. O gewiß! Allen schuldigen Respekt. Da Sie aber die Sache so ängstlich geheim halten, gnädige Frau, so darf ich wohl auch annehmen, daß Sie heut etwas besser als gestern über das unterrichtet sind, was Sie eigentlich gethan haben?

Nora. Besser, als Sie's mich jemals lehren könnten!

Krogstad. Freilich, ein so schlechter Jurist wie ich —

Nora. Was wollen Sie also?

Krogstad. Nur sehen, wie es Ihnen geht, Frau Helmer. Ich hab' den ganzen Tag an Sie gedacht. Ein Kassenbote, ein Winkelschreiber, ein — na, kurz und gut, so ein Mensch wie ich hat auch ein Herz sozusagen.

Nora. So beweisen Sie es; denken Sie an meine kleinen Kinder.

Krogſtad. Haben Sie und Ihr Mann an meine Kinder gedacht? Doch, das iſt ja jetzt gleichgiltig! Sie brauchen die Sache nicht zu ernſt zu nehmen, — das nur wollt' ich Ihnen ſagen. Vorläufig werd' ich meinerſeits die Geſchichte nicht zur Anzeige bringen.

Nora. Nicht wahr? Ich wußt' es.

Krogſtad. Die ganze Sache läßt ſich in aller Güte ordnen; ſie braucht gar nicht unter die Leute zu kommen; ſie bleibt unter uns dreien.

Nora. Mein Mann darf nie etwas davon erfahren.

Krogſtad. Wie wollen Sie das verhindern? Können Sie den Reſt vielleicht bezahlen?

Nora. Nein, im Augenblicke nicht.

Krogſtad. Oder haben Sie ein Mittel, das Geld in den nächſten Tagen zu beſchaffen?

Nora. Wenigſtens keines, von dem ich Gebrauch machen will.

Krogſtad. Es würde Ihnen auch nichts genützt haben. Und wenn Sie hier mit noch ſo viel Baargeld vor mir ſtänden, ſo würden Sie Ihren Schuldſchein doch nicht zurückbekommen.

Nora. So erklären Sie, was Sie damit anfangen wollen.

Krogſtad. Ich will ihn nur behalten, — ihn in Händen haben. Kein Unbeteiligter wird was davon erfahren. Wenn Sie ſich alſo irgendwie mit einem verzweifelten Entſchluß tragen ſollten —

Nora. Das thu' ich.

Krogſtad. — wenn Sie beabſichtigen ſollten, Haus und Familie zu verlaſſen —

Nora. Das thu' ich.

Krogſtad. — oder wenn Sie vielleicht noch etwas Schlimmeres vor haben ſollten —

Nora. Woher wiſſen Sie —?

Krogſtad. — ſo laſſen Sie den Gedanken fahren.

Nora. Woher wissen Sie, daß ich mich mit solchen Gedanken trage?

Krogstad. Unsereins trägt sich fast immer damit im Anfang —. Auch ich hab' mich damit getragen. Aber ach Du lieber Gott, ich hatte nicht den Mut —

Nora tonlos. Ich auch nicht.

Krogstad erleichtert. Nicht wahr? Sie haben nicht den Mut dazu, — Sie auch nicht!

Nora. Nein, nein — ich habe ihn nicht, ich hab' ihn nicht.

Krogstad. Es wär' auch 'ne große Dummheit. Wenn nur der erste häusliche Sturm vorüber ist! — Ich hab' hier in der Tasche einen Brief an Ihren Mann —

Nora. Worin alles steht?

Krogstad. Im Ausdrucke so schonend, wie nur möglich.

Nora schnell. Der Brief darf nicht in seine Hände kommen! Zerreißen Sie ihn, ich werde nun doch Geld zu beschaffen suchen.

Krogstad. Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber ich glaube, ich hätte Ihnen soeben gesagt —

Nora. Ach, ich meine nicht das Geld, das ich Ihnen schulde. — Sagen Sie mir, welche Summe verlangen Sie von meinem Mann? Ich werde das Geld dann beschaffen.

Krogstad. Ich verlange kein Geld von Ihrem Mann.

Nora. Was verlangen Sie denn?

Krogstad. Das sollen Sie hören. Ich will wieder auf die Beine, gnädige Frau; — ich will empor; und dabei soll Ihr Gatte mir behilflich sein. Seit anderthalb Jahren hab' ich mich keiner unehrenhaften Handlung schuldig gemacht. Während dieser Zeit hab' ich mit den drückendsten Verhältnissen gekämpft; ich war zufrieden, mich Schritt für Schritt wieder heraufarbeiten zu können. Jetzt jagt man mich weg, und jetzt begnüge ich mich nicht damit, daß man mich wieder zu Gnaden annimmt, ich will empor — sag' ich Ihnen. Ich will wieder an die

Bank — will in eine höhere Stellung; Ihr Mann ſoll einen Poſten für mich ſchaffen —

Nora. Das thut er nun und nimmermehr.

Krogſtad. Er wird es thun; ich kenn' ihn. Er wagt nicht zu mucken. Und wenn ich erſt drin bin, mit ihm zuſammen, — dann ſollen Sie mal ſehen! Noch ehe ein Jahr um iſt, bin ich des Direktors rechte Hand. Dann wird Nils Krogſtad die Aktienbank leiten, und nicht Torvald Helmer.

Nora. Das werden Sie nie erleben!

Krogſtad. Wollen Sie vielleicht —?

Nora. Jetzt hab' ich den Mut dazu.

Krogſtad. O, — Sie machen mir nicht bange. Eine feine, verwöhnte Dame, wie Sie —

Nora. Sie ſollen ſehen; Sie ſollen ſehen!

Krogſtad. Unter das Eis vielleicht? Ins kalte pechſchwarze Waſſer? Um dann im Frühling ans Land zu treiben, häßlich, unkenntlich, mit ausgefallenem Haar —

Nora. Sie machen mir nicht bange!

Krogſtad. Und Sie mir auch nicht. So was thut man nicht, Frau Helmer. Und überdies, was hätt' es für einen Zweck? Ich hab' ihn ja trotzdem in der Taſche.

Nora. Dann auch noch? Wenn ich nicht mehr —?

Krogſtad. Vergeſſen Sie, daß ſelbſt Ihr guter Name nach Ihrem Tode von mir abhängt?

Nora ſteht ſprachlos und ſieht ihn an.

Krogſtad. So, nun wiſſen Sie, woran Sie ſind. Machen Sie keine Dummheiten. Auf meinen Brief erwart' ich von Helmer Nachricht. Und vergeſſen Sie nicht, daß Ihr Gatte ſelbſt mich auf Wege dieſer Art gedrängt hat. Das werd' ich ihm niemals vergeben. Adieu, gnädige Frau! Ab durch das Vorzimmer.

Nora eilt nach der Vorzimmerthür, öffnet ſie ein wenig, horcht. Er geht. Giebt den Brief nicht ab. Ach nein, nein, es wär' ja auch un-

möglich. Öffnet die Thür weiter. Was iſt das? Er bleibt draußen ſtehen. Geht nicht die Treppe hinunter. Bedenkt er ſich? Sollt' er —? Es fällt ein Brief in den Briefkaſten; darauf hört man Krogſtads Schritte, die ſich die Treppe hinunter verlieren. Mit einem unterdrückten Aufſchrei läuft Nora durchs Zimmer bis an den Sofatiſch; kurze Pauſe. Im Briefkaſten. Schleicht ſich ſchen an die Vorzimmerthür. Da liegt er. — Torvald, Torvald, — jetzt ſind wir rettungslos verloren!

Frau Linde kommt mit dem Koſtüm aus dem Zimmer links. So, — weiter wüßt' ich nichts daran zu ändern. Willſt Du es einmal anprobieren —?

Nora heiſer und leiſe. Chriſtine, komm her.

Frau Linde wirft den Anzug aufs Sofa. Was iſt Dir? Du ſiehſt ganz verſtört aus.

Nora. Komm her. Siehſt Du den Brief? Da, — ſchau' hin — durch die Briefkaſtenſcheibe.

Frau Linde. Jawohl, ich ſeh' ihn.

Nora. Der Brief iſt von Krogſtad —

Frau Linde. Nora, — Krogſtad hat Dir das Geld geborgt!

Nora. Ja; und nun wird Torvald alles erfahren.

Frau Linde. Ach glaube, Nora, das iſt das Beſte für Euch beide.

Nora. Du weißt noch nicht alles. Ich hab' eine Unterſchrift gefälſcht.

Frau Linde. Gerechter Gott —

Nora. Eins will ich Dir ſagen, Chriſtine: Du mußt mein Zeuge ſein.

Frau Linde. Wieſo Zeuge? Was ſoll ich —?

Nora. Wenn ich den Verſtand verlieren ſollte — und das könnte ja geſchehen —

Frau Linde. Nora!

Nora. Oder wenn mir etwas andres zuſtoßen ſollte, — derart, daß ich nicht hier zur Stelle ſein könnte, wenn —

Frau Linde. Nora, Nora, Du biſt ja rein wie von Sinnen!

Nora. Wenn dann einer alles auf ſich nehmen will, — die ganze Schuld — Du verſtehſt —

Frau Linde. Ja, ja. Aber wie kannſt Du nur denken —?

Nora. Dann ſollſt Du bezeugen, daß es nicht wahr iſt, Chriſtine. Ich bin gar nicht von Sinnen; ich habe noch meinen vollen Verſtand, und ich ſage Dir: kein anderer hat darum gewußt; ich allein habe alles gethan. Vergiß das nicht.

Frau Linde. Gewiß nicht. Aber ich verſtehe das alles nicht.

Nora. Wie ſollteſt Du's auch verſtehen können! Jetzt wird ja das Wunderbare geſchehen!

Frau Linde. Das Wunderbare?

Nora. Ja, das Wunderbare. Aber es iſt ſo furchtbar, Chriſtine, — es darf nicht geſchehen — um keinen Preis der Welt.

Frau Linde. Ich werde gleich zu Krogſtad gehen und mit ihm reden.

Nora. Geh nicht zu ihm! Er wird Dir ein Leids anthun!

Frau Linde. Es gab einſt eine Zeit, da er mir zuliebe gern alles gethan, was es auch ſei.

Nora. Er?

Frau Linde. Wo wohnt er?

Nora. Ach, was weiß ich —? Doch — greift in die Taſche — hier iſt ſeine Karte. Aber der Brief, der Brief —!

Helmer in ſeinem Zimmer, klopft an die Thür. Nora!

Nora ſchreit voll Angſt auf. Was giebt's? Was willſt Du von mir?!

Helmer. Na, na, — erſchrick nur nicht. Wir kommen ja nicht hinein. Du haſt die Thür verriegelt. Du probierſt wohl an?

Nora. Ja, ja; ich probiere an. Hübſch werd' ich ausſchauen, Torvald.

Frau Linde hat die Karte geleſen. Er wohnt gleich um die Ecke.

Nora. Ja — aber es nützt doch nichts?! Wir ſind rettungslos verloren. Der Brief liegt ja im Kaſten.

Frau Linde. Und Dein Mann hat den Schlüſſel?

Nora. Jawohl, immer.

Frau Linde. Krogſtad muß ſeinen Brief ungeleſen zurückverlangen; er muß einen Vorwand finden.

Nora. Aber gerade um dieſe Zeit pflegt Torvald —

Frau Linde. Halt' ihn hin. Geh ſo lange zu ihm hinein. Ich bin gleich wieder da. Geht ſchnell durch das Vorzimmer ab.

Nora geht an Helmers Thür und öffnet ſie. Torvald!

Helmer im Hinterzimmer. Na, darf man endlich wieder in ſein eigenes Zimmer? Komm, Rank, jetzt wollen wir einmal ſehen — In der Thür. Aber was iſt das?

Nora. Was, liebſter Torvald?

Helmer. Rank hat mich auf eine großartige Maskenſcene vorbereitet.

Rank in der Thür. Ich hab' es ſo verſtanden, kann mich aber auch geirrt haben.

Nora. Erſt morgen darf man mich in meiner Pracht bewundern.

Helmer. Aber, liebe Nora, wie angegriffen ſiehſt Du aus! Haſt Du zuviel geübt?

Nora. Nein, ich hab' noch gar nicht geübt.

Helmer. Das wird aber doch nötig ſein —

Nora. Ganz gewiß, Torvald. Aber ohne Deine Hilfe kann ich nichts machen, — ich habe rein alles vergeſſen.

Helmer. O, das werden wir raſch wieder einſtudieren!

Nora. Ja, Torvald, Du mußt Dich meiner annehmen. Willſt Du mir das verſprechen? Ach, ich hab' ſolche Angſt. Die große Geſellſchaft —. Heut Abend mußt Du Dich ganz

mir widmen. Nichts von Geſchäften, — aber auch gar nichts. Keinen Federſtrich! Wie? Nicht wahr, lieber Torvald?

Helmer. Das verſprech' ich Dir. Heut Abend ſteh' ich ausſchließlich zu Deiner Verfügung — Du kleine, hilfloſe Perſon Du! Aber halt! Ich will doch erſt — Geht an die Vorzimmerthür.

Nora. Was willſt Du draußen ſehen?

Helmer. Ich will nur ſehen, ob Briefe da ſind.

Nora. Nein, nein, thu's nicht, Torvald!

Helmer. Was heißt das?

Nora. Torvald, ich bitte Dich; — es ſind keine da.

Helmer. Laß mich doch nachſehen. Will hinaus.

Nora am Klavier, greift die erſten Takte der Tarantella.

Helmer an der Thür, bleibt ſtehen. Aha!

Nora. Soll ich morgen tanzen, ſo muß ich vorher mit Dir üben.

Helmer geht zu ihr. Haſt Du wirklich ſolche Angſt, liebe Nora?

Nora. Ja, eine ſchreckliche Angſt. Jetzt gleich laß uns üben. Vor Tiſch iſt noch Zeit. Setz' Dich ans Klavier und ſpiele, lieber Torvald, verbeſſere mich; dirigier' mich, wie Du's zu thun pflegſt.

Helmer. Gern, ſehr gern, wenn Du es wünſcheſt. Setzt ſich ans Klavier.

Nora nimmt das Tamburin aus dem Karton, ebenſo einen langen, bunten Shawl, mit dem ſie ſich haſtig drapiert; darauf kommt ſie mit einem Sprung in den Vordergrund und ruft: Spiel' mir auf! Jetzt will ich tanzen. Helmer ſpielt und Nora tanzt. Rank ſteht hinter Helmer am Klavier und ſieht zu.

Helmer ſpielt. Langſamer, — langſamer.

Nora. Ich kann nicht anders.

Helmer. Nicht ſo heftig, Nora.

Nora. So gerade iſt's recht.

Helmer hört auf zu ſpielen. Nein, nein, ſo geht es abſolut nicht.

Nora lacht und ſchwingt das Tamburin. Hab' ich's Dir nicht geſagt?

Rank. Laß mich ans Klavier.

Helmer steht auf. Schön — dann kann ich sie bequemer dirigieren.

Rank setzt sich ans Klavier und spielt. Nora tanzt mit wachsender Erregtheit. Helmer hat sich an den Ofen gestellt und richtet während des Tanzes fortwährend verbessernde Bemerkungen an sie. Sie scheint es nicht zu hören, ihr Haar löst sich und fällt auf die Schultern herab; sie kehrt sich nicht daran, sondern fährt fort zu tanzen. Frau Linde tritt ein.

Frau Linde steht wie versteinert an der Thür. Ah —!

Nora während des Tanzens. Hier geht's lustig her, Christine.

Helmer. Aber liebste, beste Nora, Du tanzest ja, als ging' es Dir ans Leben.

Nora. Das thut es auch.

Helmer. Rank, hör' auf; das ist ja der reine Wahnsinn Hör' auf, sag' ich Dir! Rank hört auf zu spielen und Nora hält plötzlich inne. Helmer geht zu ihr. Das hätt' ich doch nie für möglich gehalten; Du hast ja alles vergessen, was ich Dir beigebracht habe.

Nora wirft das Tamburin von sich. Da siehst Du!

Helmer. Hier ist wirklich noch Unterricht nötig.

Nora. Nun siehst Du, wie notwendig es ist. Du mußt noch bis zum letzten Augenblick mit mir üben. Versprichst Du mir das, Torvald?

Helmer. Verlaß Dich drauf.

Nora. Du darfst heute und morgen für nichts anderes Gedanken haben als für mich; Du darfst keinen Brief öffnen —, nicht den Briefkasten aufmachen —

Helmer. Aha, das ist noch immer die Angst vor diesem Menschen —.

Nora. O ja, auch das!

Helmer. Nora, ich seh' es Dir an, es liegt schon ein Brief von ihm drin.

Nora. Ich weiß nicht; ich glaube; Du darfst so was aber

jetzt nicht leſen. Es darf nichts Häßliches zwiſchen uns treten, bevor alles vorüber iſt.

Rank leiſe zu Helmer. Widerſprich ihr nicht.

Helmer legt den Arm um ſie. Das Kind ſoll ſeinen Willen haben. Aber morgen Abend, wenn Du getanzt haſt —

Nora. Dann biſt Du frei —

Hausmädchen an der Thür rechts. Gnädige Frau, es iſt angerichtet.

Nora. Bring' Champagner, Helene.

Hausmädchen. Schön, gnädige Frau. Ab.

Helmer. Ei, ei — alſo ein großes Gelage?

Nora. Champagnergelage bis in den hellen Morgen. Ruft hinaus: Und auch Makronen, Helene, viele — nur dies eine Mal.

Helmer faßt ihre Hände. So — ſo — ſo — nicht dieſe ängſtliche, wilde Leidenſchaft! Sei nun wieder meine liebe, kleine Lerche wie ſonſt!

Nora. Ach ja, das will ich auch. Aber geh nur hinein; Sie auch, Doktor. Chriſtine, Du mußt mir das Haar wieder aufſtecken.

Rank, indem er und Helmer abgehen. Da iſt wohl etwas etwas unterwegs?

Helmer. Kein Gedanke, lieber Freund; es iſt nichts als dieſe kindiſche Furcht, von der ich Dir erzählt habe.

Beide rechts ab.

Nora. Nun?

Frau Linde. Verreiſt — über Land.

Nora. Ich hab' es Dir angeſehen.

Frau Linde. Er kommt morgen Abend zurück. Ich hab' ihm einige Zeilen hinterlaſſen.

Nora. Das hätteſt Du nicht thun ſollen. Du ſollſt nichts verhindern. Im Grunde iſt es doch eine Seligkeit, das Wunderbare zu erwarten.

Frau Linde. Was erwarteſt Du?

Nora. Ach, das kannſt Du nicht verſtehen. Geh hinein zu

ihnen; ich komme gleich nach. Frau Linde geht ins Speisezimmer. Nora steht einen Augenblick, wie um sich zu sammeln, dann sieht sie auf ihre Uhr. Fünf Uhr. Sieben Stunden bis Mitternacht. Dann noch vierundzwanzig Stunden bis nächste Mitternacht. Dann ist die Tarantella aus. Vierundzwanzig und sieben? Noch einunddreißig Stunden zu leben.

Helmer rechts in der Thür. Aber wo bleibt denn meine kleine Lerche?

Nora fliegt mit offenen Armen ihm entgegen. Da ist die Lerche.

Dritter Akt.

Dasſelbe Zimmer. Der Sofatiſch mit den Stühlen herum iſt mitten ins Zimmer gerückt. Auf dem Tiſch brennt eine Lampe. Die Thür zum Vorzimmer ſteht offen. Aus der oberen Etage tönt Muſik.

Frau Linde ſitzt am Tiſch und blättert zerſtreut in einem Buche; ſie verſucht zu leſen, ſcheint ihre Gedanken jedoch nicht ſammeln zu können; ein paarmal horcht ſie geſpannt in der Richtung der Treppenthür. Sie ſieht auf ihre Uhr. Noch immer nicht. Und es iſt doch die höchſte Zeit. Wenn er nur nicht — Horcht wieder. Ah! da iſt er. Sie geht ins Vorzimmer und öffnet vorſichtig die äußere Thür; man hört leiſe Schritte auf der Treppe; ſie flüſtert: Herein. Es iſt niemand da.

Krogſtad in der Thür. Ich fand in meiner Wohnung einen Zettel von Ihnen. Was ſoll das bedeuten?

Frau Linde. Ich habe dringend mit Ihnen zu reden.

Krogſtad. So? Und das muß gerade hier im Hauſe geſchehen?

Frau Linde. Bei mir zu Hauſe war es unmöglich. Mein Zimmer hat keinen beſondern Eingang. Treten Sie näher; wir ſind ganz allein; das Mädchen ſchläft, und Helmers ſind oben auf dem Balle.

Krogſtad tritt in das Zimmer. Ei ſieh mal an! Helmers tanzen heut Abend? Wirklich?

Frau Linde. Ja, warum denn nicht?

Krogſtad. Na ja, — warum auch nicht?

Frau Linde. Krogſtad, — ſprechen wir uns aus.

Krogſtad. Wir zwei hätten noch etwas mit einander zu beſprechen?

Frau Linde. Wir haben ſehr viel zu beſprechen.

Krogſtad. Das hätt' ich nicht geglaubt.

Frau Linde. Weil Sie mich nie ſo recht verſtanden haben.

Krogſtad. Was war denn da weiter zu verſtehen? War's nicht die alte Geſchichte? Ein herzloſes Weib giebt einem Manne den Laufpaß, wenn ſich etwas Vorteilhafteres bietet.

Frau Linde. Halten Sie mich für ſo ganz herzlos? Glauben Sie wirklich, ich hätte leichten Herzens mit Ihnen gebrochen?

Krogſtad. Nicht?

Frau Linde. Krogſtad, haben Sie das wirklich geglaubt?

Krogſtad. Wenn dem nicht ſo war, warum haben Sie denn damals in dieſer Weiſe an mich geſchrieben?

Frau Linde. Ich konnte ja nicht anders. In dem Augenblicke, wo ich mit Ihnen brach, war es auch meine Pflicht, in Ihnen alles zu erſticken, was Sie für mich fühlten.

Krogſtad ballt die Hände. Darum alſo! Und nur — nur des Geldes wegen.

Frau Linde. Sie dürfen nicht vergeſſen, ich hatte eine hilfloſe Mutter und zwei kleine Brüder. Wir konnten nicht auf Sie warten, Krogſtad; um Ihre Ausſichten war es damals doch ſchwach beſtellt.

Krogſtad. Mag ſein; aber Sie hatten kein Recht, mich preiszugeben, einem andern Menſchen zuliebe.

Frau Linde. Ja, ich weiß nicht. Oft habe ich mich ſelbſt gefragt, ob ich ein Recht dazu hatte.

Krogſtad leiſe. Als ich Sie verlor, da war mir's, als wanke der feſte Boden unter meinen Füßen. Sehen Sie mich an, jetzt bin ich ein Schiffbrüchiger auf ſeinem Wrack.

Frau Linde. Die Hilfe iſt vielleicht nah.

Krogſtad. Sie war nah. Aber da kamen Sie und ſtellten ſich in den Weg.

Frau Linde. Ohne es zu wiſſen, Krogſtad. Erſt heute hab' ich erfahren, daß ich Sie bei der Bank ablöſen ſollte.

Krogſtad. Ich glaube Ihnen, wenn Sie es ſagen. Aber nun, wo Sie es wiſſen, — da treten Sie doch zurück?

Frau Linde. Nein. Sie würden nicht den geringſten Nutzen davon haben.

Krogſtad. Bah! Nutzen, Nutzen —; ich würd' es trotzdem thun.

Frau Linde. Ich habe gelernt, vernünftig zu handeln. Das Leben und die harte, bittere Not haben es mich gelehrt.

Krogſtad. Und mich hat das Leben gelehrt, nicht an Redensarten zu glauben.

Frau Linde. Dann hat es Sie etwas ſehr Vernünftiges gelehrt. Aber an Thaten glauben Sie doch?

Krogſtad. Wie meinen Sie das?

Frau Linde. Sie ſagten, Sie ſtänden da wie ein Schiffbrüchiger auf ſeinem Wrack.

Krogſtad. Ich habe gewiß Grund, das zu ſagen.

Frau Linde. Auch ich ſitze da, wie eine Schiffbrüchige auf ihrem Wrack. Habe Keinen, um den und für den ich ſorgen könnte.

Krogſtad. Es war Ihre eigene Wahl.

Frau Linde. Eine andere hatt' ich damals nicht.

Krogſtad. Nun, und weiter?

Frau Linde. Krogſtad, wenn wir beiden ſchiffbrüchigen Leute uns nun zuſammen thäten?!

Krogſtad. Was ſagen Sie da?

Frau Linde. Zwei auf einem Wrack ſind doch beſſer dran, als jeder auf dem ſeinen allein.

Krogstad. Christine!

Frau Linde. Was, glauben Sie wohl, hat mich in die Stadt geführt?

Krogstad. Doch wohl nicht der Gedanke an mich?

Frau Linde. Ich muß arbeiten, wenn ich das Dasein ertragen soll. Mein ganzes Leben hindurch, so weit ich zurückdenken kann, hab' ich gearbeitet, und das war meine schönste, meine einzige Freude. Aber jetzt steh' ich ganz allein in der Welt, mit erschrecklich leerer Seele und verlassen. Nur für sich selbst arbeiten zu müssen, das ist keine Freude. Krogstad, schaffen Sie mir einen, schaffen Sie mir etwas, wofür ich arbeiten kann.

Krogstad. Daran glaube ich nicht. Es ist der Heroismus eines überspannten Weibes, das sich selbst opfern will — nichts weiter!

Frau Linde. Haben Sie jemals beobachtet, daß ich überspannt war?

Krogstad. Sie könnten das wirklich? Sagen Sie mir — sind Sie auch in meine ganze Vergangenheit eingeweiht?

Frau Linde. Ja.

Krogstad. Und Sie wissen, wofür ich hier gelte?

Frau Linde. Aus Ihren Worten vorhin klang etwas wie die Überzeugung heraus, daß Sie mit mir ein anderer hätten werden können.

Krogstad. Ganz ohne Zweifel.

Frau Linde. Sollte das nicht jetzt noch geschehen können?

Krogstad. Christine, sprechen Sie mit voller Überlegung?! Ja, Sie thun es. Ich seh' es Ihnen an. Sie haben also wirklich Mut —?

Frau Linde. Ich brauche Kinder um mich, denen ich eine Mutter sein kann; und Ihre Kinder bedürfen einer Mutter.

Wir beide brauchen einander. Krogſtad, ich glaube an den guten Kern in Ihnen; — zuſammen mit Ihnen wag' ich alles.

Krogſtad. Dank, Dank, Chriſtine! — Jetzt werd' ich mich ſchon in den Augen der andern wieder zu rehabilitieren wiſſen! — Doch ich vergaß —

Frau Linde horcht. Horch! Die Tarantella! Gehen Sie! Gehen Sie!

Krogſtad. Weshalb? Was iſt denn?

Frau Linde. Hören Sie den Tanz dort oben? Wenn der vorüber iſt, können wir ſie erwarten.

Krogſtad. Jawohl! Ich gehe. Es iſt ja alles vergebens. Sie wiſſen natürlich nicht, was für einen Schritt ich gegen Helmers unternommen habe.

Frau Linde. Doch, Krogſtad, ich weiß.

Krogſtad. Und trotzdem haben Sie den Mut —?

Frau Linde. Ich verſtehe, wozu die Verzweiflung einen Mann wie Sie treiben kann.

Krogſtad. O, wenn ich das ungeſchehen machen könnte!

Frau Linde. Das können Sie wohl; denn Ihr Brief liegt noch im Kaſten.

Krogſtad. Wiſſen Sie das beſtimmt?

Frau Linde. Ganz beſtimmt; aber —

Krogſtad blickt ſie forſchend an. Sollte es ſo zu verſtehen ſein? Sie wollen Ihre Freundin um jeden Preis retten. Sagen Sie es gerade heraus. Iſt dem ſo?

Frau Linde. Krogſtad, wer ſich um andrer willen ſchon *einmal* verkauft hat, der thut es nicht zum zweiten Male.

Krogſtad. Ich werde meinen Brief zurückverlangen.

Frau Linde. Nein, nein.

Krogſtad. Ja natürlich; ich warte hier, bis Helmer herunter kommt; ich ſag' ihm, daß er mir meinen Brief zurückgeben müſſe,

— daß dieser Brief nur von meiner Entlassung handle, — daß er ihn nicht lesen solle —

Frau Linde. Nein, Krogstad, Sie sollen den Brief nicht zurückverlangen.

Krogstad. Aber sagen Sie mir: Sie haben mich doch nur deswegen herbestellt?

Frau Linde. Ja, im ersten Schreck; aber dazwischen liegen jetzt vierundzwanzig Stunden, und seitdem bin ich hier im Hause Zeuge unglaublicher Dinge gewesen. Helmer *muß* alles erfahren; dieses unglückselige Geheimnis muß an den Tag, es muß zwischen den beiden zu einer offenen Auseinandersetzung kommen; es kann unmöglich so fortgehen mit den Vertuschungen und Ausflüchten!

Krogstad. Nun wohl; — wenn Sie es denn wagen —. Aber *eins* kann ich auf jeden Fall thun, und das soll sofort geschehen —

Frau Linde lauscht. Eilen Sie! Gehen Sie! Gehen Sie! Der Tanz ist aus; wir sind keinen Augenblick mehr sicher.

Krogstad. Ich warte unten auf Sie.

Frau Linde. Ja, thun Sie das; Sie dürfen mich bis an die Hausthür begleiten.

Krogstad. So unsagbar glücklich bin ich nie gewesen. Er geht durch die Treppenthür ab; die Thür zwischen dem Zimmer und dem Vorzimmer bleibt offen.

Frau Linde räumt ein wenig auf und legt ihren Mantel und Hut zurecht. Welch eine Wendung! Ja, welch eine Wendung! Menschen, für die ich arbeiten, — für die ich leben kann; ein Heim, in das ich Glück und Behagen bringen darf. Da heißt es allerdings fest anpacken. — Wenn sie nur bald kämen — horcht. Ah, da sind sie schon. Wo sind meine Sachen! Nimmt Hut und Mantel. Draußen hört man *Helmers* und *Noras* Stimmen, ein Schlüssel wird im Schloß umgedreht und Helmer führt Nora fast mit Gewalt ins Vorzimmer. Sie trägt

das italienische Kostüm mit einem großen, schwarzen Shawl darüber; Helmer ist im Gesellschaftsanzug und trägt einen offenen schwarzen Domino darüber.

Nora noch in der Thür, widerstrebend. Nein, nein, nein; nicht nach Haus! Ich will wieder hinauf. Ich mag noch nicht so früh weg.

Helmer. Aber liebste Nora —

Nora. Ach, ich bitte Dich flehentlich, Torvald; ich bitte Dich von ganzem Herzen, — nur eine Stunde noch.

Helmer. Nicht eine Minute länger, meine süße Nora. Du weißt, so war's verabredet! So — hinein ins Zimmer; Du erkältest Dich hier bloß. Trotz ihres Widerstandes führt er sie sanft ins Zimmer.

Frau Linde. Guten Abend.

Nora. Christine!

Helmer. Wie, Frau Linde, Sie noch so spät hier?

Frau Linde. Ja, verzeihen Sie, ich wollte Nora so gern in ihrem Staat sehen.

Nora. Hast Du die ganze Zeit auf mich gewartet?

Frau Linde. Ja. Ich bin leider zu spät gekommen. Du warst schon oben, und da wollt' ich nicht wieder weggehen, bevor ich Dich gesehen.

Helmer nimmt Nora den Shawl ab. Ja schauen Sie sie nur ordentlich an. Ich sollte meinen, sie ist das Ansehen wert. Ist sie nicht reizend, Frau Linde?

Frau Linde. Ja, das muß ich sagen —

Helmer. Ist sie nicht ungewöhnlich reizend? Darüber gab es auch in der Gesellschaft nur eine Stimme. Aber entsetzlich eigensinnig ist sie — das süße kleine Ding. Was soll man machen? Wollen Sie wohl glauben: ich mußte beinahe Gewalt brauchen, um sie wegzubringen.

Nora. Torvald, Du wirst es noch bereuen, daß Du mir nicht wenigstens noch eine halbe Stunde gegönnt hast.

Helmer. Da hören Sie's, Frau Linde. Sie tanzt ihre

Tarantella — hat ſtürmiſchen Beifall, — der auch verdient war, obgleich der Vortrag vielleicht etwas zu naturaliſtiſch war, ich meine — ein wenig naturaliſtiſcher, als es ſich ſtreng genommen mit den Forderungen der Kunſt verträgt. Gleichviel, die Hauptſache iſt, — ſie hat Beifall, ſtürmiſchen Beifall. Und danach hätte ich ſie noch oben laſſen ſollen? Die Wirkung abſchwächen ſollen? I bewahre! Ich nahm mein reizendes kleines Mädchen von Capri — mein capriziöſes kleines Mädchen von Capri ſollt' ich eigentlich ſagen — unter den Arm; eine ſchnelle Runde durch den Saal, eine Verbeugung nach allen Seiten, und — wie es in der Romanſprache heißt — das ſchöne Bild iſt verſchwunden. Ein Abgang muß immer wirkungsvoll ſein, Frau Linde. Aber es iſt mir nicht möglich, Nora das begreiflich zu machen. Puh, wie heiß es hier iſt! Wirft den Domino auf einen Stuhl und öffnet die Thür zu ſeinem Zimmer. Was? Da iſt es ja dunkel! Ach ja, natürlich. Verzeihung — Er geht hinein und zündet einige Kerzen an.

Nora flüſtert ſchnell und atemlos: Nun?!

Frau Linde leiſe. Ich hab' mit ihm geſprochen.

Nora. Nun?

Frau Linde. Nora — Du mußt Deinem Manne alles ſagen!

Nora tonlos. Ich wußt' es.

Frau Linde. Von Krogſtads Seite haſt Du nichts zu fürchten; aber reden *mußt* Du.

Nora. Ich rede nicht.

Frau Linde. Dann redet der Brief.

Nora. Ich danke Dir, Chriſtine; jetzt weiß ich, was ich zu thun habe. Pſt —! Helmer tritt wieder ein.

Helmer. Na, Frau Linde, haben Sie ſie bewundert?

Frau Linde. Ja, und nun will ich mich verabſchieden.

Helmer. Ach was, ſchon? — Gehört Ihnen das Strickzeug da?

Frau Linde nimmt es. Ja, danke ſchön. Beinahe hätt' ich's vergeſſen.

Helmer. Alſo, Sie ſtricken?

Frau Linde. Ja freilich.

Helmer. Wiſſen Sie was, Sie ſollten lieber ſticken.

Frau Linde. So? Und weshalb?

Helmer. Weil es viel hübſcher ausſieht. Sehen Sie nur: man hält die Stickerei mit der linken Hand, — ſo — und mit der rechten führt man die Nadel — ſo — in leichtem, langgeſtrecktem Bogen; nicht wahr —?

Frau Linde. Ja, das mag ſchon ſein —

Helmer. Das Stricken hingegen, das kann nur unſchön ſein. Sehen Sie her: die zuſammengeklemmten Arme, — die Stricknadeln, die auf und ab fahren, — das hat ſo was Chineſiſches an ſich. — Es war wirklich ein köſtlicher Champagner, den man uns aufgetiſcht hat.

Frau Linde. Gute Nacht, Nora, — und ſei nicht mehr eigenſinnig.

Helmer. Gut geſagt, Frau Linde.

Frau Linde. Gute Nacht, Herr Direktor! Helmer begleitet ſie zur Thür.

Helmer. Gute Nacht, gute Nacht; ich will nur hoffen, daß Sie gut nach Hauſe kommen. Ich würde ſehr gern —; aber Sie haben ja nicht weit zu gehen. Gute Nacht, gute Nacht. Frau Linde geht; er ſchließt die Thür hinter ihr ab und kommt zurück. Na endlich ſind wir ſie los. Eine furchtbar langweilige Perſon —!

Nora. Biſt Du nicht ſehr müde, Torvald?

Helmer. Nein, nicht im geringſten.

Nora. Auch nicht ſchläfrig?

Helmer. Durchaus nicht; im Gegenteil, ich fühle mich außerordentlich friſch. Und Du? Du ſiehſt allerdings müde und ſchläfrig aus.

Nora. Ich bin ſehr müde. Ich werde bald ſchlafen gehen.

Helmer. Siehſt Du, ſiehſt Du! Es war alſo ſehr recht von mir, daß wir nicht länger geblieben ſind.

Nora. Ach, alles was Du thuſt, iſt recht.

Helmer küßt ſie auf die Stirn. Jetzt ſpricht meine Lerche wie ein vernünftiger Menſch. Sag' mal: haſt Du bemerkt, wie luſtig Rank heute Abend war?

Nora. So? War er das? Ich habe gar nicht mit ihm geſprochen.

Helmer. Ich auch faſt gar nicht; aber ich habe ihn ſchon lange nicht in ſo guter Laune geſehen. Sieht ſie einen Augenblick an; darauf tritt er näher zu ihr. Hm, — es iſt doch herrlich, wieder in ſeinen eigenen vier Wänden zu ſein, — ganz allein mit Dir. — O Du verführeriſches, reizendes junges Weib!

Nora. Sieh mich nicht ſo an, Torvald!

Helmer. Mein teuerſtes Gut ſoll ich nicht anſehen? All die Herrlichkeit nicht anſehen, die mir gehört, mir allein, mir ganz und ausſchließlich.

Nora geht an die andere Seite des Tiſches. Du ſollſt nicht ſo zu mir ſprechen heut Abend.

Helmer folgt ihr. Dir liegt noch die Tarantella im Blut, merk' ich. Und das macht Dich nur noch verführeriſcher. Horch! Nun brechen die Gäſte auf. Leiſer. Nora, — bald iſt es ſtill im ganzen Hauſe.

Nora. Ja, das hoff' ich.

Helmer. Nicht wahr, meine einzig geliebte Nora? Ach, weißt Du — wenn ich ſo mit Dir in Geſellſchaft bin, — weißt Du, weshalb ich dann ſo wenig mit Dir ſpreche, Dir fern bleibe, Dir nur dann und wann einen verſtohlenen Blick zuwerfe? — Weißt Du, warum ich das thue? Weil ich mir dann einbilde, Du ſeieſt meine heimliche Geliebte, meine heimliche junge Braut, und es ahne niemand, daß zwiſchen uns beiden ein Geheimnis iſt.

Nora. Ja, ja; ich weiß, daß all Deine Gedanken bei mir ſind.

Helmer. Und wenn wir dann fortwollen, und ich den Shawl um Deine zarten, jugendlichen Schultern lege — um dieſen wunderbaren Nacken, — dann ſtelle ich mir vor, daß Du mir ſoeben angetraut biſt, daß wir gerad' aus der Kirche kommen, daß ich Dich zum erſten Mal in meine Wohnung führe, — daß ich zum erſten Mal mit Dir allein bin, — ganz allein mit Dir, Du junge, erbebende Schönheit! Den ganzen Abend hab' ich mich nur nach Dir geſehnt. Als ich Dich in der Tarantella ſo verführeriſch tollen ſah, — da kochte mein Blut; ich hielt es nicht mehr aus — und deshalb führte ich Dich ſo früh nach Haus —

Nora. Geh jetzt, Torvald. Du ſollſt mich in Ruhe laſſen. Ich will das alles nicht.

Helmer. Was ſoll das heißen? Du haſt mich wohl zum beſten, Norachen? Du willſt nicht, willſt nicht? Bin ich nicht Dein Mann —?

Es klopft an der Treppenthür.

Nora fährt zuſammen. Hörſt Du —?

Helmer nach dem Vorzimmer gehend. Wer iſt da?

Doktor Rank draußen. Ich bin's. Darf ich einen Augenblick eintreten?

Helmer leiſe, ärgerlich. Was will denn der jetzt? Laut. Wart' einen Augenblick. Geht hin und ſchließt auf. Na, das iſt ja hübſch von Dir, daß Du nicht an unſerer Thür vorübergehſt.

Rank. Mir war, als hört' ich Deine Stimme, und da wollte ich gern noch einen Blick herein thun. Läßt das Auge flüchtig umherſchweifen. Ach ja, dieſe teuren, trauten Räume. Ihr habt es nett und behaglich, Ihr beide.

Helmer. Du haſt Dich oben offenbar auch recht behaglich gefühlt.

Rank. Außerordentlich. Warum auch nicht? Weshalb

ſoll man in dieſer Welt nicht alles mitnehmen? Wenigſtens, ſo viel man kann und ſo lange man es kann. Der Wein war vortrefflich —

Helmer. Beſonders der Champagner.

Rank. Haſt Du das auch gefunden? Unglaublich, wieviel ich hinunterſpülen konnte!

Nora. Torvald hat heut Abend auch viel Champagner getrunken.

Rank. So?

Nora. Ja, und danach iſt er immer ſo gut aufgelegt.

Rank. Weshalb ſoll man ſich denn nicht auch einen vergnügten Abend machen nach einem gut angewendeten Tage?

Helmer. Gut angewendeter Tag! Deſſen darf ich mich leider nicht rühmen.

Rank ſchlägt ihn auf die Schulter. Aber ſiehſt Du, ich darf das.

Nora. Sie haben heut gewiß eine wiſſenſchaftliche Unterſuchung vorgenommen, Doktor?

Rank. Allerdings.

Helmer. Ei, ei, unſere kleine Nora redet von wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen!

Nora. Und darf man Ihnen Glück wünſchen zu dem Reſultat?

Rank. Das dürfen Sie getroſt.

Nora. Das Reſultat war alſo gut?

Rank. Das denkbar Beſte für den Arzt wie für den Patienten, — Gewißheit.

Nora ſchnell und forſchend. Gewißheit?

Rank. Volle Gewißheit. Konnt' ich mir daraufhin nicht einen vergnügten Abend machen?

Nora. Ja, daran haben Sie recht gethan, Doktor.

Helmer. Das ſag' ich auch; wenn Du nur nicht morgen dafür büßen mußt.

Rank. Nun, für umſonſt iſt nichts auf der Welt.

Nora. Doktor, — Maskeraden machen Ihnen wohl großes Vergnügen?

Rank. Ja, wenn recht viel komiſche Masken da ſind —.

Nora. Hören Sie, als was wollen wir beide gehen auf der nächſten Maskerade?

Helmer. Du kleiner Leichtſinn — denkſt Du jetzt ſchon an die nächſte?

Rank. Wir beide? Das will ich Ihnen ſagen: Sie kommen als Glückskind —

Helmer. Ja, aber in einem recht charakteriſtiſchen Koſtüm.

Rank. Laß Deine Frau nur kommen, wie ſie geht und ſteht —

Helmer. Wirklich famos geſagt. Aber weißt Du auch ſchon, was Du ſelber vorſtellen wirſt?

Rank. Liebſter Freund, darüber bin ich mit mir vollkommen im reinen.

Helmer. Nun?

Rank. Auf der nächſten Maskerade werd' ich unſichtbar ſein.

Helmer. Das iſt ein ulkiger Einfall.

Rank. Es giebt eine große ſchwarze Kappe —; haſt Du noch nie von der Tarnkappe gehört? Die wird einem aufgeſetzt, und dann wird man von keinem geſehen.

Helmer mit unterdrücktem Lächeln. Jawohl, — ſehr richtig!

Rank. Aber ich vergeſſe ganz, weshalb ich gekommen bin. Helmer, gieb mir eine Cigarre, eine von Deinen dunklen Havannas.

Helmer. Mit dem größten Vergnügen. Reicht ihm ſein Cigarrenetui hin.

Rank nimmt eine und ſchneidet die Spitze ab. Danke!

Nora ſtreicht ein Wachszündhölzchen an. Ich will Ihnen Feuer geben.

Rank. Danke ſchön. Sie hält das Zündholz hin, er raucht die Cigarre an. Und nun adieu.

Helmer. Adieu, adieu, lieber Freund!

Nora. Schlafen Sie wohl, Doktor!

Rank. Besten Dank für diesen Wunsch.

Nora. Wünschen Sie mir dasselbe.

Rank. Ihnen? Nun ja, wenn Sie wollen —. Schlafen Sie wohl. Und Dank für das Feuer —. *Er nickt beiden zu und geht.*

Helmer *mit gedämpfter Stimme.* Er hat schwer getrunken.

Nora *wie geistesabwesend.* Mag sein. *Helmer nimmt sein Schlüsselbund aus der Tasche und geht ins Vorzimmer.* Torvald — was willst Du da?

Helmer. Ich muß den Briefkasten leeren; er ist ganz voll; sonst ist morgen früh kein Platz für die Zeitungen.

Nora. Willst Du heute Nacht noch arbeiten?

Helmer. Nein, das weißt Du ja schon. — Was ist das? Da ist einer am Schloß gewesen.

Nora. Am Schloß —?

Helmer. Allerdings. Was soll das heißen? Ich will doch nicht hoffen, daß die Mädchen —? Hier liegt eine abgebrochene Haarnadel. Nora, eine von Deinen —

Nora *schnell.* Dann müssen es die Kinder gewesen sein —

Helmer. Das mußt Du ihnen aber wirklich abgewöhnen. Hm, hm; — na, nun hab' ich ihn doch noch aufbekommen. *Nimmt den Inhalt heraus und ruft in die Küche hinein:* Helene! — Helene, machen Sie die Lampe aus in der Entrée. *Kommt wieder ins Zimmer und schließt die Thür zum Vorzimmer.*

Helmer *mit den Briefen in der Hand.* Sieh her, sieh mal, wie sich das angesammelt hat. *Blättert darin.* Was ist das?

Nora *am Fenster.* Der Brief! — Nein, nein, Torvald!

Helmer. Zwei Visitenkarten — von Rank.

Nora. Vom Doktor?

Helmer *sieht sich die Karten an.* Doctor medicinae Rank. Sie lagen obenauf; er muß sie beim Weggehen hineingesteckt haben.

Nora. Steht was drauf?

Helmer. Über dem Namen ſteht ein ſchwarzes Kreuz. Sieh mal her. Das iſt doch ein unheimlicher Einfall! Gerade als ob er ſeinen eigenen Tod anzeigte.

Nora. Das thut er auch.

Helmer. Wie? Weißt Du was? Hat er Dir was geſagt?

Nora. Ja. Mit dieſen Karten hat er Abſchied von uns genommen. Er will ſich einſchließen und ſterben.

Helmer. Armer Fremd! Ich wußte wohl, daß ich ihn nicht lange mehr haben würde. Aber ſo ſchnell —. Und nun verbirgt er ſich wie ein verwundetes Tier.

Nora. Wenn es ſchon ſein muß, dann iſt es am beſten, daß es ohne Worte geſchieht. Nicht wahr, Torvald?

Helmer. Er war ſo mit uns verwachſen. Ich kann mir unſer Leben gar nicht ohne ihn denken. Er, mit ſeinem Leiden und ſeiner Vereinſamung, gab gewiſſermaßen den wolkigen Hintergrund für unſer ſonnenhelles Glück. — Bleibt ſtehen. Und vielleicht auch für uns, Nora. Jetzt ſind wir beide nur auf uns angewieſen. Umarmt ſie. O Du mein geliebtes Weib; mir iſt, als könnte ich Dich nicht feſt genug halten. Weißt Du, Nora — manchmal wünſche ich, es möchte Dir eine unmittelbare Gefahr drohen, auf daß ich Gut und Blut und alles, alles für Dich aufs Spiel ſetzen könnte.

Nora reißt ſich los und ſagt feſt und entſchloſſen: Jetzt ſollſt Du Deine Briefe leſen, Torvald!

Helmer. Nein, nein, jetzt nicht mehr. Ich bleibe bei Dir, geliebtes Weib.

Nora. Mit dem Gedanken an den Tod Deines Freundes?

Helmer. Du haſt recht. Es hat uns beide erſchüttert. Es iſt etwas Unſchönes zwiſchen uns getreten; der Gedanke an Tod und Auflöſung. Wir müſſen Befreiung davon ſuchen. Bis dahin —. Es gehe jeder auf ſein Zimmer.

Nora an ſeinem Hals. Torvald, — gute Nacht! Gute Nacht!

Helmer küßt ſie auf die Stirn. Gute Nacht, mein Singvögelchen; ſchlaf' wohl, Nora. Jetzt leſ' ich die Briefe. Er geht mit der Korreſpondenz in ſein Zimmer und ſchließt die Thür hinter ſich.

Nora, mit irren Blicken, taſtet umher, faßt Helmers Domino, wirft ihn ſich um und flüſtert ſchnell, heiſer und abgeriſſen: Ihn niemals wiederſehen. Niemals! Niemals! Niemals! Wirft ſich den Shawl über den Kopf. Und auch die Kinder nicht. Auch die nicht. Niemals, niemals! — O! Das eiskalte, ſchwarze Waſſer. O die bodenloſe Tiefe! Dies —. Wenn es nur erſt vorüber wäre! — Jetzt hat er den Brief; jetzt lieſt er ihn. Nein, nein, noch nicht! Torvald, leb' wohl — mitſamt den Kindern! Sie will durchs Vorzimmer hinausſtürzen. In demſelben Augenblick reißt Helmer ſeine Thür auf und ſteht mit dem offenen Briefe in der Hand da.

Helmer. Nora!

Nora ſchreit laut auf. Ah —!

Helmer. Was iſt das? Weißt Du, was in dieſem Briefe ſteht?

Nora. Ja, ich weiß es. Laß mich gehen! Laß mich hinaus!

Helmer hält ſie zurück. Wo willſt Du hin?

Nora verſucht ſich loszureißen. Du darfſt mich nicht retten, Torvald!

Helmer taumelt zurück. Wahr alſo —? Iſt es wahr, was er ſchreibt? Entſetzlich! Nein, nein, es kann und kann nicht wahr ſein!

Nora. Es iſt wahr. Über alles in der Welt hab' ich Dich geliebt!

Helmer. Komm mir nicht mit elenden Ausflüchten!

Nora macht einen Schritt auf ihn zu. Torvald —!

Helmer. Du Unglückſelige, — was haſt Du gethan?!

Nora. Laß mich fort! Du ſollſt nicht für mich büßen. Du ſollſt es nicht auf Dich nehmen.

Helmer. Keine Komödie. *Schließt das Vorzimmer ab.* Hier bleibst Du und stehst mir Rede. Hast Du einen Begriff davon, was Du gethan hast? Antworte mir! Hast Du einen Begriff davon?

Nora *blickt ihn unverwandt an und spricht mit erstarrendem Ausdruck.* Ja, jetzt fang' ich an, gründlich zu begreifen.

Helmer *geht im Zimmer umher.* Oh, welch' ein furchtbares Erwachen. In diesen ganzen acht Jahren, — sie, die meine Lust und mein Stolz gewesen — eine Heuchlerin, eine Lügnerin, — schlimmeres, noch schlimmeres — eine Verbrecherin! — O, die bodenlose Abscheulichkeit, die aus all dem spricht! Pfui, pfui!

Nora *schweigt und sieht ihn immer noch unverwandt an.*

Helmer *bleibt vor ihr stehen.* Ich hätte auf so etwas vorher gefaßt sein müssen. Ich hätte es voraussehen müssen. All die leichtsinnigen Grundsätze Deines Vaters —. Schweig'! Die leichtsinnigen Grundsätze Deines Vaters hast Du geerbt. Keine Religion, keine Moral, kein Pflichtgefühl — o! Wie bin ich dafür bestraft, daß ich ihm durch die Finger sah. Um Deinetwillen that ich es. Und so dankst Du mir dafür!

Nora. Jawohl — so.

Helmer. Mein ganzes Glück hast Du zerstört. Meine ganze Zukunft hast Du vernichtet. Ach, entsetzlich, nur daran zu denken. Ich bin in der Gewalt eines gewissenlosen Menschen; er kann mit mir machen, was er will; von mir verlangen, was ihm einfällt; über mich gebieten, mir befehlen nach seinem Belieben; — ich darf nicht mucksen. Und so jammervoll muß ich sinken und zu Grunde gehen um eines leichtsinnigen Weibes willen!

Nora. Wenn ich aus der Welt bin, so bist Du frei.

Helmer. Laß die Possen! Solche Redensarten hatte Dein Vater auch immer bereit. Was würde mir das nützen, wenn Du aus der Welt wärest, wie Du sagst. Nicht das mindeste würde mir's nützen. Er kann die Sache trotzdem bekannt machen; und thut er es, so wird man vielleicht den Verdacht hegen, daß

ich um Deine verbrecherische That gewußt habe. Man wird vielleicht glauben, ich hätte dahinter gesteckt — ich hätte Dich dazu verführt! Und das alles hab' ich Dir zu danken, Dir, die ich während unserer ganzen Ehe auf Händen getragen. Begreifst Du nun, was Du mir angethan hast?

Nora kalt und ruhig. Ja.

Helmer. Es ist so unglaublich, daß ich es noch immer nicht fassen kann. Aber wir müssen sehen, wie wir da heraus kommen! Den Shawl herunter! Herunter, sag' ich! Ich muß den Mann auf irgend eine Weise zu befriedigen suchen. Die Sache muß um jeden Preis vertuscht werden. — Und was Dich und mich betrifft, so muß es aussehen, als sei alles zwischen uns wie bisher. Aber natürlich nur vor den Augen der Welt. Du bleibst also nach wie vor im Hause; das ist selbstverständlich. Aber die Kinder darfst Du mir nicht erziehen; die wag' ich Dir nicht anzuvertrauen —. O! Das der Frau sagen zu müssen, der Frau, die ich so innig geliebt, und die ich noch —! Nun, das muß ein Ende haben. Von heut ab handelt es sich nicht mehr ums Glück; es gilt nur noch die Trümmer zu retten, die Überbleibsel, den Schein — Es läutet im Vorzimmer. Helmer schrickt zusammen. Was ist das? So spät noch? Sollte das Entsetzlichste —! Sollt' er —? Versteck' Dich, Nora! Sag', Du seist krank. Nora bleibt unbeweglich stehen. Helmer geht und öffnet die Thür zum Vorzimmer.

Das Hausmädchen halb angekleidet im Vorzimmer. Ein Brief für die gnädige Frau.

Helmer. Geben Sie her. Nimmt den Brief und schließt die Thür. Ja, — von ihm. Du bekommst ihn nicht. Ich werde ihn selbst lesen.

Nora. So lies.

Helmer an der Lampe. Ich habe kaum den Mut dazu. Vielleicht sind wir beide verloren. Doch — ich muß es wissen. Reißt den Brief auf, durchfliegt einige Zeilen, blickt auf ein beigelegtes Papier; ein Freudenschrei: Nora!

Nora ſieht ihn fragend an.

Helmer. Nora! — Nein! Ich muß es noch einmal leſen. — Doch, doch, es iſt ſo. Ich bin gerettet. Nora, ich bin gerettet.

Nora. Und ich?

Helmer. Du auch — natürlich; wir ſind beide gerettet; Du wie ich. Sieh her. Er ſchickt Dir Deinen Schuldſchein zurück. Er ſchreibt, daß er bedauert und bereut —; daß eine glückliche Wendung in ſeinem Leben —. Aber was er ſchreibt, das iſt ja ganz gleichgiltig. — Wir ſind gerettet, Nora! Keiner kann Dir was anhaben. O Nora, Nora —; doch zuerſt weg mit den abſcheulichen Sachen hier. Laß mich ſehen — *Wirft einen Blick auf die Schuldverſchreibung.* Nein, ich will es nicht ſehen; die ganze Geſchichte ſoll für mich nichts andres ſein als ein Traum. *Reißt den Schein und beide Briefe in Stücke, wirft alles in den Ofen und ſieht zu, wie es brennt.* So, nun exiſtiert es nicht mehr. — Er ſchrieb, daß Du ſeit dem heiligen Abend —. O, das müſſen drei furchtbare Tage für Dich geweſen ſein, Nora!

Nora. Ich habe in dieſen drei Tagen einen harten Kampf gekämpft.

Helmer. Und Du haſt gelitten und keinen andern Ausweg geſehen als —. Doch wir wollen all die häßlichen Dinge begraben. Wir wollen nur jubeln und wiederholen: es iſt vorbei, es iſt vorbei. So hör' mich doch an, Nora. Du ſcheinſt es noch nicht zu faſſen: es iſt vorbei! Aber was iſt das — dieſe ſtarren Mienen? Ach, meine arme, kleine Nora, ich verſtehe ſchon, Du willſt noch nicht daran glauben, daß ich Dir verziehen habe. Aber das hab' ich. Nora, ich ſchwöre Dir, ich hab' Dir alles verziehen. Ich weiß ja, was Du gethan haſt, geſchah aus Liebe zu mir.

Nora. Das iſt wahr.

Helmer. Du haſt mich geliebt, wie eine Frau ihren Mann

lieben ſoll. Es fehlte Dir nur an der nötigen Einſicht, die Mittel zu beurteilen. Aber glaubſt Du, daß Du mir weniger teuer biſt, weil Du nicht auf eigene Fauſt zu handeln verſtehſt? Nein, nein, ſtütze Dich nur auf mich, ich will Dir Berater, will Dir Führer ſein. Ich müßte kein Mann ſein, wenn nicht gerade dieſe weibliche Hilfloſigkeit Dich doppelt anziehend in meinen Augen machte. Kehr' Dich nicht an die harten Worte, die ich im erſten Schrecken ſprach, in einem Augenblick, da ich meinte, alles müſſe über mir zuſammenſtürzen. Ich habe Dir verziehen, Nora; ich ſchwöre Dir zu, ich habe Dir verziehen.

Nora. Ich danke Dir für Deine Verzeihung. Geht rechts durch die Thür ab.

Helmer. So bleib' doch — Sieht hinein. Was willſt Du da im Alkoven?

Nora drinnen. Den Maskenkram herunterthun!

Helmer an der offenen Thür. Recht ſo, ſuche Dich zu faſſen und das Gleichgewicht Deiner Seele wieder zu erlangen. Du mein kleines, verſchüchtertes Singvögelchen! Ruh' Dich getroſt aus, ich werde Dich mit meinen ſtarken Flügeln decken. Geht in der Nähe der Thür umher. O wie behaglich und ſchön unſer Haus iſt, Nora. Hier biſt Du geborgen; ich will Dich halten wie eine verfolgte Taube, die ich den mörderiſchen Krallen des Habichts entriſſen habe; ich werde Dein armes, pochendes Herz ſchon zur Ruhe bringen. Nach und nach, Nora — glaub' mir das. Schon morgen wirſt Du alles mit ganz andern Augen anſehen; bald wird alles wieder beim alten ſein. Ich werde Dir nicht mehr oft zu wiederholen brauchen, daß ich Dir verziehen habe; Du ſelbſt wirſt es untrüglich fühlen. Wie biſt Du auf den Gedanken gekommen, ich könnte Dich verſtoßen oder Dir auch nur einen Vorwurf machen? Wahrhaftig, Nora, Du kennſt das Herz des Mannes nicht. Für den Mann liegt etwas unbeſchreiblich Holdes und Befriedigendes in dem Bewußtſein, ſeiner Frau vergeben zu

haben — ihr aus vollem, aufrichtigem Herzen vergeben zu haben. Ist sie doch gewissermaßen in doppeltem Sinne dadurch sein Eigen geworden; als hätt' er sie zum zweiten Mal in die Welt gesetzt. Sie ist sozusagen sein Weib und sein Kind zugleich geworden. Das sollst Du mir fortan sein, Du schwaches, ratloses Persönchen. Fürchte nichts, Nora; sei nur offen gegen mich, dann werd' ich Dein Wille und auch Dein Gewissen sein. — Was soll das heißen? Du gehst nicht schlafen? Du hast Dich umgekleidet?

Nora in ihrem Alltagskleide. Ja, Torvald, ich hab' mich umgekleidet.

Helmer. Aber warum denn? Jetzt? So spät —?

Nora. Diese Nacht werd' ich nicht schlafen.

Helmer. Aber liebe Nora —

Nora sieht auf ihre Uhr. Es ist noch nicht allzu spät. Nimm Platz, Torvald; wir zwei haben viel miteinander zu reden. Setzt sich an die eine Seite des Tisches.

Helmer. Nora, — was soll das heißen? Dieser starre Zug —

Nora. Setz' Dich, es dauert lange. Ich habe mit Dir über vieles zu reden.

Helmer setzt sich ihr gegenüber an den Tische. Du machst mir Angst, Nora, und ich verstehe Dich nicht.

Nora. Das ist es eben. Du verstehst mich nicht. Und ich habe Dich ebenfalls nicht verstanden — bis zu dieser Stunde. Bitte, unterbrich mich nicht. Du sollst mich anhören. — Es ist eine Abrechnung, Torvald.

Helmer. Wie meinst Du das?

Nora nach kurzem Schweigen. Wie wir so dasitzen, — fällt Dir gar nichts daran auf?

Helmer. Was sollte das sein?

Nora. Wir sind jetzt acht Jahre verheiratet. Fällt es Dir nicht auf, daß wir — Du und ich, Mann und Frau — heute zum ersten Mal eine ernste Unterhaltung führen?

Helmer. Eine ernſte Unterhaltung — wie das?

Nora. Acht ganze Jahre — und länger noch — vom erſten Tage unſerer Bekanntſchaft an haben wir nie ein ernſtes Wort über ernſte Dinge gewechſelt.

Helmer. Hätt' ich Dich etwa beſtändig einweihen ſollen in Widerwärtigkeiten, die Du doch nicht mit mir hätteſt teilen können?

Nora. Ich ſpreche nicht von Widerwärtigkeiten. Ich ſage nur, daß wir niemals ernſt beieinandergeſeſſen haben, um etwas gründlich zu überlegen.

Helmer. Aber liebſte Nora, das wäre doch nichts für Dich geweſen.

Nora. Da ſind wir bei der Sache. Du haſt mich nie verſtanden. — Ihr habt viel an mir geſündigt. Zuerſt Papa, dann Du.

Helmer. Was! Wir beide —? Wir beide, die Dich über alles in der Welt geliebt haben?

Nora ſchüttelt den Kopf. Ihr habt mich nie geliebt. Euch machte es nur Spaß, in mich verliebt zu ſein.

Helmer. Nora, was ſind das für Worte!

Nora. Es iſt ſo, Torvald. Als ich zu Hauſe bei Papa war, teilte er mir alle ſeine Anſichten mit, und ſo bekam ich dieſelben Anſichten. War ich aber einmal anderer Meinung, ſo verheimlichte ich das; denn es wäre ihm nicht recht geweſen. Er nannte mich ſein Puppenkind, und ſpielte mit mir, wie ich mit meinen Puppen ſpielte. Dann kam ich zu Dir ins Haus —

Helmer. Was für einen Ausdruck gebrauchſt Du da von unſerer Ehe?

Nora unbeirrt. Ich meine, dann ging ich aus meines Vaters Händen in Deine über. Du richteteſt alles nach Deinem Geſchmack ein, und ſo bekam ich denſelben Geſchmack wie Du; oder ich that nur ſo: ich weiß es nicht mehr genau — viel-

leicht war es auch beides: bald ſo und bald ſo. Wenn ich jetzt zurückblicke, ſo iſt mir, als hätt' ich hier wie ein Bettler gelebt — nur von der Hand in den Mund. Ich lebte davon, daß ich Dir Kunſtſtücke vormachte, Torvald. Du wollteſt es ja ſo haben. Du und Papa, Ihr habt Euch ſchwer an mir verſündigt. Ihr ſeid ſchuld daran, daß nichts aus mir geworden iſt.

Helmer. Wie lächerlich und wie undankbar! Biſt Du hier nicht glücklich geweſen?

Nora. Nein. Das bin ich nie geweſen. Ich hab's geglaubt, aber ich war es nie.

Helmer. Nicht — nicht glücklich?

Nora. Nein, — nur luſtig. Und Du warſt immer ſo lieb zu mir. Aber unſer Heim war nichts andres als eine Spielſtube. Hier war ich Deine Puppenfrau, wie ich zu Hauſe Papas Puppenkind geweſen bin. Und unſere Kinder, die waren wiederum meine Puppen. Wenn Du mit mir ſpielteſt, ſo bereitete mir das gerade ſolchen Spaß, wie es den Kindern Spaß machte, wenn ich mit ihnen ſpielte. Das iſt unſere Ehe geweſen, Torvald.

Helmer. Etwas Wahres liegt in Deinen Worten, — ſo übertrieben und überſpannt ſie auch ſind. Aber von jetzt an ſoll es anders werden. Die Tage des Spielens ſind nun vorüber; jetzt kommt die Zeit der Erziehung.

Nora. Der Erziehung — für wen? Für die Kinder oder für mich?

Helmer. Sowohl für Dich, wie für die Kinder, geliebte Nora.

Nora. Ach, Torvald, Du biſt nicht der Mann, mich zu einer richtigen Frau für Dich zu erziehen.

Helmer. Und das ſagſt Du ſo?

Nora. Und ich — bin ich denn für die Aufgabe gerüſtet, die Kinder zu erziehen?

Helmer. Nora!

Nora. Haſt Du vorhin nicht ſelbſt geſagt, — Du dürfeſt mir dieſe Aufgabe nicht anvertrauen?

Helmer. Im Moment der Erregung! Wie kannſt Du darauf etwas geben?

Nora. Doch. Du hatteſt ſehr recht. Ich bin der Aufgabe nicht gewachſen. Zuvor muß ich eine andere Aufgabe löſen. Ich muß verſuchen, mich ſelbſt zu erziehen. Und Du biſt nicht der Mann, mir dabei zu helfen. Das muß ich allein vollbringen. Und darum verlaſſ' ich Dich jetzt.

Helmer ſpringt auf. Was ſagſt Du da?

Nora. Ich muß ganz allein ſtehen, wenn ich mich mit mir ſelbſt und mit der Außenwelt zurechtfinden ſoll. Deshalb kann ich nicht mehr bei Dir bleiben.

Helmer. Nora! Nora!

Nora. Ich verlaſſe Dich ſofort. Chriſtine wird mich für dieſe eine Nacht aufnehmen.

Helmer. Du biſt von Sinnen! Das darfſt Du nicht! Ich verbiet' es Dir!

Nora. Es hat fortan keinen Zweck mehr, mir etwas zu verbieten. Ich nehme mit, was mir gehört. Von Dir will ich nichts haben, — nicht heut, noch ſpäter.

Helmer. Welcher Wahnſinn!

Nora. Morgen reiſe ich nach Hauſe — das heißt: in meine alte Heimat. Dort wird es mir am leichteſten werden, irgend was Nützliches zu beginnen.

Helmer. O Du verblendetes, unerfahrenes Geſchöpf!

Nora. Ich muß verſuchen, mir Erfahrung zu erwerben, Torvald.

Helmer. Die Häuslichkeit, den Mann und die Kinder zu verlaſſen! Bedenke: was werden die Leute ſagen!

2179278

Nora. Darauf kann ich keine Rücksicht nehmen. Ich weiß nur, daß es für mich notwendig ist.

Helmer. O, das ist empörend. So entziehst Du Dich Deinen heiligsten Pflichten?

Nora. Was verstehst Du unter meinen heiligsten Pflichten?

Helmer. Das muß ich Dir erst sagen! Sind es nicht die Pflichten gegen Deinen Mann und gegen Deine Kinder?

Nora. Ich habe andere Pflichten, die ebenso heilig sind.

Helmer. Das hast Du nicht. Was für Pflichten könnten das wohl sein?

Nora. Die Pflichten gegen mich selbst.

Helmer. In erster Reihe bist Du Gattin und Mutter.

Nora. Das glaub' ich nicht mehr. Ich glaube, daß ich vor allen Dingen Mensch bin, so gut wie Du, — oder vielmehr, ich will versuchen, es zu werden. Ich weiß recht gut, daß die Welt Dir Recht geben wird, Torvald, und daß etwas Ähnliches in den Büchern steht. Aber was die Welt sagt und was in den Büchern steht, das kann nicht mehr maßgebend für mich sein. Ich muß selbst nachdenken, um in den Dingen Klarheit zu erlangen.

Helmer. Du solltest Dir nicht klar sein über Deine Stellung in der eigenen Familie? Hast Du in solchen Sachen nicht einen untrüglichen Führer? Hast Du nicht die Religion?

Nora. Ach, lieber Torvald, was Religion ist, das weiß ich ja gar nicht einmal genau.

Helmer. Was sagst Du da?

Nora. Ich weiß nur, was Pastor Hansen sagte, als ich zur Konfirmationsstunde ging. Er trug vor, dies sei Religion und das. Wenn ich erst aus meinen gegenwärtigen Verhältnissen heraus und auf mich allein angewiesen bin, dann werd' ich auch darüber nachdenken; ich will sehen, ob das, was Pastor Hansen gesagt hat, richtig war, oder vielmehr, ob es für mich richtig ist.

Helmer. Ah — das iſt doch unerhört im Munde einer jungen Frau! Aber wenn die Religion Dir eine Führerin nicht ſein kann, ſo laß mich wenigſtens Dein Gewiſſen aufrütteln. Denn moraliſches Gefühl, das haſt Du doch? Oder — antworte mir — auch das nicht?

Nora. Ja, Torvald, es iſt nicht leicht, Dir darauf zu antworten, Torvald. Ich weiß es abſolut nicht. Ich bin gänzlich irre daran geworden. Ich weiß nur, daß ich von dergleichen eine durchaus andere Anſchauung habe als Du. Daß die Geſetze anders ſind, als ich gedacht hatte, hör' ich jetzt ja auch; daß ſie aber richtig ſind, — das will mir durchaus nicht in den Kopf. Eine Frau ſollte alſo nicht das Recht haben, ihren alten, ſterbenden Vater zu ſchonen oder das Leben ihres Mannes zu retten! Daran glaub' ich nicht!

Helmer. Du ſprichſt wie ein Kind. Du verſtehſt die Geſellſchaft nicht, in der Du lebſt.

Nora. Ich verſtehe ſie nicht — allerdings. Aber jetzt will ich ſie mir näher anſehen. Ich muß herauskriegen, wer recht hat, die Geſellſchaft oder ich.

Helmer. Du biſt krank, Nora; Du haſt Fieber; Du biſt wohl gar von Sinnen.

Nora. Ich habe noch nie ſo klar und beſtimmt empfunden, wie dieſe Nacht.

Helmer. Und klar und beſtimmt gehſt Du von Deinem Gatten und Deinen Kindern?

Nora. Ja, das thu' ich.

Helmer. Dann iſt nur noch eine Erklärung möglich.

Nora. Welche?

Helmer. Du liebſt mich nicht mehr.

Nora. So iſt es.

Helmer. Nora! — Und das ſagſt Du ſo?!

Nora. Es thut mir bitter weh, Torvald; denn Du biſt

immer ſo lieb zu mir geweſen. Aber was iſt da zu machen?! Ich liebe Dich nicht mehr.

Helmer mit mühſam erkämpfter Faſſung. Iſt das auch eine feſte und beſtimmte Überzeugung?

Nora. Ganz gewiß. Das iſt der Grund, warum ich nicht länger hier bleiben will.

Helmer. Und kannſt Du mir auch erklären, wodurch ich Deine Liebe verſcherzt habe?

Nora. Das kann ich. Es war in der Stunde, da das Wunderbare nicht kam; und da ſah ich, daß Du nicht der Mann biſt, für den ich Dich gehalten hatte.

Helmer. Sei deutlicher; ich verſtehe Dich nicht.

Nora. Acht Jahre lang hab' ich geduldig gewartet; denn, du lieber Gott, ich ſah ja ein, daß das Wunderbare nicht wie ein Alltägliches kommen könne. Dann brach das Verderben über mich herein; und nun war ich unerſchütterlich feſt davon überzeugt: jetzt kommt das Wunderbare. Als Krogſtads Brief draußen lag — da dacht' ich auch nicht einen Augenblick, Du werdeſt Dich den Bedingungen dieſes Menſchen fügen. Ich war feſt überzeugt, daß Du ihm entgegnen würdeſt: thu' es nur der ganzen Welt kund! Und wenn das geſchehen —

Helmer. Nun, und —? Wenn ich meine eigene Frau dem Schimpf und der Schande preisgegeben —?

Nora. Wenn das geſchehen, ſo glaubte ich felſenfeſt — dann werdeſt Du hervortreten und alles auf Dich nehmen und ſagen: ich bin der Schuldige.

Helmer. Nora —!

Nora. Du meinſt, ich würde ein ſolches Opfer niemals von Dir angenommen haben? Natürlich nicht. Aber was hätten meine Verſicherungen gegenüber den Deinen gegolten? — Das war das Wunderbare, worauf ich in Angſt und Bangen gehofft habe. Und um das zu verhindern, hätt' ich meinem Leben ein Ende gemacht.

Helmer. Mit Freuden würd' ich Tag und Nacht für Dich arbeiten, Nora, — für Dich Kummer und Sorgen ertragen; doch es opfert keiner seine Ehre denen, die er liebt!

Nora. Das haben hunderttausend Frauen gethan!

Helmer. Du sprichst und denkst wie ein unvernünftiges Kind.

Nora. Mag sein. Aber Du, Du denkst weder, noch sprichst Du wie der Mann, an den ich mich anschließen könnte. Als sie vorüber war, — Deine Angst — nicht vor dem, was mir drohte, sondern vor dem, was Dich selber treffen könnte, als alle Gefahr vorbei war — da thatest Du, als ob nichts geschehen sei. Genau so wie sonst war ich wieder Deine kleine Lerche, Deine Puppe, die Du fortan doppelt vorsichtig auf Händen tragen wolltest, weil sie so schwach und zerbrechlich sei. Steht auf. Torvald, in diesem Augenblick kam ich zu der Erkenntnis, daß ich hier acht Jahre lang mit einem fremden Manne zusammen gehaust, und daß ich drei Kinder mit ihm gehabt hatte —. O, nicht daran denken darf ich! In tausend Stücke könnt' ich mich zerreißen.

Helmer schwermütig. Ich sehe, ich sehe. In der That, — zwischen uns hat sich ein Abgrund aufgethan. — Aber, Nora, sollt' er sich nicht überbrücken lassen?

Nora. So wie ich jetzt bin, bin ich keine Frau für Dich.

Helmer. Ich habe die Kraft, ein anderer zu werden.

Nora. Vielleicht, — wenn Dir die Puppe genommen wird.

Helmer. Eine Trennung — eine Trennung von Dir! Nein, Nora, — den Gedanken kann ich nicht fassen.

Nora geht rechts hinein. Um so entschiedener muß es geschehen. Sie kommt mit Hut und Mantel zurück und trägt eine kleine Reisetasche, die sie auf den Stuhl am Tische stellt.

Helmer. Nora, Nora, nicht jetzt! Warte bis morgen.

Nora nimmt den Mantel um. Ich kann in der Wohnung eines fremden Mannes nicht die Nacht über bleiben.

Helmer. Aber könnten wir nicht hier hausen wie Bruder und Schwester —?

Nora setzt den Hut auf. Du weißt ganz gut, daß das nicht von langer Dauer wäre —. Hüllt sich in den Shawl ein. Leb' wohl, Torvald; die Kleinen will ich nicht sehen. Ich weiß, sie sind in besseren Händen als bei mir. So wie ich jetzt bin, kann ich ihnen nichts sein.

Helmer. Doch dereinst einmal, Nora, — dereinst?

Nora. Wie kann ich das wissen? Ich weiß ja gar nicht, was aus mir wird.

Helmer. Aber Du bist mein Weib, jetzt und in Zukunft.

Nora. Hör' zu, Torvald; — wenn eine Frau ihres Mannes Haus verläßt, wie ich jetzt thue, so entbindet ihn meines Wissens das Gesetz aller Verpflichtungen gegen sie. Wenigstens entbinde ich Dich jedweder Verpflichtung. Du sollst durch nichts gebunden sein, ebenso wenig wie ich es sein will. Auf beiden Seiten muß volle Freiheit herrschen. So, da hast Du Deinen Ring zurück. Gieb mir den meinen.

Helmer. Auch das noch?

Nora. Auch das.

Helmer. Hier ist er.

Nora. So, nun ist es also aus. Da leg' ich die Schlüssel hin. Die Mädchen wissen in der Wirtschaft genau Bescheid — besser als ich. Morgen, wenn ich abgereist bin, wird Christine kommen, um die Sachen zusammenzupacken, die von Haus aus mein Eigentum sind. Sie sollen mir nachgeschickt werden.

Helmer. Aus?! Aus?! Nora, wirst Du nie mehr an mich denken?

Nora. Ich werde gewiß oft an Dich und die Kinder und dies Haus denken müssen.

Helmer. Darf ich Dir ſchreiben, Nora?

Nora. Nein — niemals. Das verbiet' ich Dir.

Helmer. Aber ſchicken darf ich Dir doch — —

Nora. Nichts; nichts.

Helmer. — — Dir helfen, wenn Du deſſen bedarfſt.

Nora. Nein, ſag' ich. Ich nehme nichts von Fremden an.

Helmer. Nora — werd' ich niemals Dir wieder mehr als ein Fremder ſein können?

Nora nimmt die Reiſetaſche. Ach, Torvald, dann müßte das Wunderbarſte geſchehen. —

Helmer. Nenn' es mir, dieſes Wunderbarſte!

Nora. Dann müßte mit uns beiden, mit Dir wie mit mir, eine ſolche Wandlung vorgehen, — daß — ach, Torvald, ich glaub' an keine Wunder mehr.

Helmer. Aber ich will daran glauben. Sprich zu Ende. Eine ſolche Wandlung, daß —?

Nora. — daß unſer Zuſammenleben eine Ehe werden könnte. Leb' wohl! Geht durch das Vorzimmer ab.

Helmer ſinkt auf einen Stuhl neben der Thür zuſammen und birgt das Geſicht in den Händen. Nora! Nora! Sieht ſich um und ſteht auf. Leer. Sie iſt fort! Eine Hoffnung ſteigt in ihm auf. Das Wunderbarſte —?

Man hört, wie unten die Hausthür dröhnend ins Schloß fällt.

Herrosé & Ziemsen, Gräfenhainichen.

Henrik Ibſens Werke

in Einzel-Ausgaben:

Komödie der Liebe. Komödie in drei Akten. Preis M. 1.—.

Die Kronprätendenten. Hiſtoriſches Schauſpiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Kaiſer und Galiläer. Weltgeſchichtliches Schauſpiel in 2 Teilen. Preis M. 4.—.

Der Bund der Jugend. Luſtſpiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Die Stützen der Geſellſchaft. Schauſpiel in vier Akten. Preis M. 1.50.

Ein Puppenheim. Schauſpiel in drei Akten. Preis M. 1.—.

Geſpenſter. Ein Familiendrama in drei Akten. Preis M. 1.—.

Ein Volksfeind. Schauſpiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Die Wildente. Schauſpiel in fünf Akten. Preis M. 1.—.

Rosmersholm. Schauſpiel in vier Akten. Preis M. 1.—.

Die Frau vom Meere. Schauſpiel in fünf Akten. Preis M. 1.50.

Hedda Gabler. Schauſpiel in vier Akten. Preis M. 1.50.

Baumeiſter Solneß. Schauſpiel in drei Akten. Preis M. 1.50.

Klein Eyolf. Schauſpiel in drei Akten. Preis M. 1.50.

John Gabriel Borkman. Schauſpiel in vier Akten. Preis M. 2.50.

Wenn wir Toten erwachen. Ein dramatiſcher Epilog in drei Akten. Preis M. 3.—

Die Bände ſind auch gebunden vorrätig.

S. Fiſcher, Verlag, Berlin W.

HENRIK IBSEN

Sämtliche Werke

in deutſcher Sprache.

Durchgeſehen und eingeleitet von
GEORG BRANDES, JULIUS ELIAS
und PAUL SCHLENTHER.

Vom Dichter autoriſiert.

Vollſtändig in 9 Bänden à M. 5,50 geh., M. 4,50 geb.
oder in 63 Lieferungen à 50 Pf.

1. Band: Generalvorwort. Lebensgeſchichte. Gedichte Proſaſchriften. Reden und eine Auswahl von Briefen. Catilina.
*2. Band: Das Hünengrab. Die Herrin von Geſtrot. Das Feſt auf Solhaug. Olaf Liljekrans.
*3. Band: Die Helden auf Helgeland (Nordiſche Heerfahrt). Komödie der Liebe. Die Kronprätendenten.
4. Band: Brand. Peer Gynt.
*5. Band: Kaiſer und Galiläer.
*6. Band: Der Bund der Jugend. Stützen der Geſellſchaft. Ein Puppenheim.
7. Band: Geſpenſter. Ein Volksfeind. Die Wildente.
8. Band: Rosmersholm. Die Frau vom Meere. Hedda Gabler. Baumeiſter Solneß.
*9. Band: Klein Eyolf. John Gabriel Borkman. Wenn wir Toten erwachen.

Die mit * bezeichneten Bände ſind erſchienen.

Die folgenden Bände erſcheinen in halbjährigen Abſtänden.

Zuſendung einer Probelieferung und Beſtellungen auf dieſe Geſamt-Ausgabe übernimmt jede Buchhandlung, ſowie die Verlagsbuchhandlung direkt.

Berlin, Juli 1900.

S.F.